

Correspondent.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Bei Bestellung des ersten Heftes, bei Zahlung im Voraus durch unsere Bank: 40 Pf.
— Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Wochentagen nachmittags.
— Abbestellen unserer Originalanmeldungen ist nur mit deutlicher Unterschrift gestattet.
— Die Rückgabe unbenutzter Einblendungen übernehmen wir keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8 seitig. illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuester Marktnotierungen

Anzeigenpreis für die erste Beilagenzeit über jeden Raum für Werbung nach unten
Umgebung 10 Pf., kleine Anzeigen 25 Pf., ansonstige von 20 bis
20 Pf., im Restamtzeit 40 Pf. Bei langjährigem Satz entsprechende Ermäßigung.
Gehört für Einzelbelegungen nach Vereinbarung. Für Sonderbelegungen und Extrablätter
besondere Berechnung, nach Anweisung mit Preisangabe. Erfüllungsort: Merseburg.
— Annahmestelle für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher, frühestens
Anzeigen bis spätestens 9 Uhr, Sonntagsanzeigen bis 10 Uhr vormittags. —

Nr. 97.

Sonntag den 26. April 1914.

40. Jahrg.

Die Lage im Preussischen Landtage

Le. Im preussischen Abgeordnetenhaus sind die parlamentarischen Geschäfte noch sehr rückständig. Müde und matt haben sich vor den Osterferien die Verhandlungen hingezogen, und drei Tage hat man jetzt nach dem Wiederbeginn der Beratungen mit der Kleinbahn-Debatte verbracht. Die zweite Lesung des Kultusgesetzes soll sich anschließen; hierauf folgt die dritte Lesung des Gesamtgesetzes, der eine Generaldebatte vorausgeht, in deren Verlauf es vermutlich zu lebhaften Auseinandersetzungen über die innere Lage kommen wird. Die Ernennung des neuen Ministers des Innern von Voebell gibt ja dafür Anlaß genug. Hinterher will man noch einige erste Lesungen antizipieren, und zwar die des Fideikommissgesetzes, des Landesverwaltungsgesetzes und der neuen Jagdgesetzvorlage. Die Besoldungs-Neuordnung soll am 13. Mai auf die Tagesordnung kommen und auf jeden Fall noch erledigt werden, außerdem will man die Köhler Eingemeindungsvorlage, wenn möglich, unter Dach und Fach bringen und einige kleinere Vorlagen erledigen.

Und bei diesem reichhaltigen Programm besteht vorläufig der Plan, schon am 29. Mai in die Sommerferien zu gehen! Wir unererseits halten es für ausgeschlossen, daß das Besimum bis dahin erledigt werden kann, es müßte denn sein, daß man in einer der Bedeutung der Vorlagen nicht entsprechenden Weise die Beratungen über's Knie brächen wollte.

Man verfolgt zudem die Absicht, die Kommissionen, die ja allerdings in Hülle und Fülle vorhanden sind, noch im Juni eine zeitlang togen zu lassen, damit im Herbst bei der Wiederaufnahme der Verhandlungen — es tritt natürlich nur Vertagung der Session, nicht Schluß derselben ein — ein Stück vorgeleitete Arbeit vorhanden ist. Verfolgt man aber dieses Ziel, so ist es erst recht wünschenswert, daß das Plenum des Hauses noch einige Zeit länger als bis zum 29. Mai zusammenbleibe und die Arbeiten nicht überhafte. Es ist ohne Zweifel dringend erwünscht, daß die Kommissionen mit den Fraktionen in Fühlung bleiben, und dies kann nur geschehen, wenn das Plenum auch noch im Juni zu Sitzungen zusammentritt. Die Arbeitsfähigkeit der Kommissionen wird am besten gewahrt, wenn sie ihre Stütze am Plenum haben.

Der Verlauf der parlamentarischen Verhandlungen im Abgeordnetenhaus zeigt jedenfalls, daß diese gesetzgebende Körperschaft vor dem Reichstage in der Schnelligkeit der Erledigung der Geschäfte nichts voraus hat. Im Gegenteil, im Reichstage ist relativ immer noch etwas mehr vorwärts gebracht worden. Die dritte Lesung des Etats im Abgeordnetenhaus dürfte diesem auch die Bekanntheit des neuen Ministers v. Voebell verschaffen, und es wird dabei aller Voraussicht nach auch zu einer Aussprache über die Wahlrechtsfrage kommen. Auf die entsprechenden Darlegungen des Herrn Ministers darf man gespannt sein, und es wird sich nach ihnen natürlich richten, welche Haltung die Parteien einnehmen werden, insbesondere was die fortschrittliche Volkspartei zu tun gedenkt. Der Antrag der letzteren auf Einführung des Reichstagswahlrechts auch in Preußen, resp. der Entzahnungsantrag auf Einführung der direkten und der geheimen Wahl liegt bekanntlich dem Hause auch in diesem Jahre wiederum vor, konnte aber natürlich bisher, wo die ganze Zeit mit dem Etat und ersten Lesungen besetzt war, nicht zur Beratung gestellt werden.

Daß unter dem heutigen Wahlsystem die politischen Geschäfte Preußens auf die Dauer nicht mehr weiergeführt werden können, dürfte auch der Ministerpräsident endlich eingesehen haben. Man wird abwarten müssen, was er auf dem Gebiete der Wahlreform vorzulegen gedenkt. Jedenfalls werden die großen politischen Entscheidungen im preussischen Landtage erst im kommenden Sessionsabschnitt und im Jahre 1915 erfolgen.

Eine angebliche Reichswahlreform

wird propagiert in einem umfangreichen Aufruf, den die „Deutsche Tageszeitung“, vorsichtigerweise im Anzeigenteil, veröffentlicht. Er geht aus von dem Oberamtmann Dr. Heintze-Karlruhe und bezweckt erstens die Übertragung der Reichstagswahlprüfungen an einen unabhängigen Gerichtshof und zweitens die Schaffung einer Anzahl von Wahlkreisen für die im Auslande wohnenden Reichsdeutschen. Die „Deutsche Tageszeitung“ ihrerseits begrüßt im redaktionellen Teil den Aufruf mit Befriedigung, wenn sie auch zugibt, daß die Durchführung einer Erweiterung des Wahlrechtes auf die Auslandsdeutschen mit großen Schwierigkeiten verbunden sein würde.

Wir wollen uns auch mit dem letzteren Punkt, der uns völlig utopisch erscheint, nicht befassen; aber der ersteren Anregung möchten wir einige Worte widmen.

Der Wunsch, die Wahlprüfungen an einen Gerichtshof abzugeben, ist ja nicht neu. In dem Aufruf des Dr. Heintze, der übrigens von einer Anzahl überwiegend süddeutscher Konservativer mit unterschrieben ist, kommt aber mit erfreulicher Offenherzigkeit der reaktionäre Pseudosatz zum Vorschein. Es wird nämlich ganz naiv von dem unparteiischen Gerichtshof erwartet, daß er den § 7 des Reichstagswahlrechtes (Wohnort des Wählers) so auslegt, daß die zwischen der Anstellung der Wählerliste und dem Wahltermin Verzagogen nicht mehr wahlberechtigt sein sollen. Es wird von dem „unparteiischen“ Gerichtshof verlangt, daß er mit einer solchen Auslegung der statuierenden Wählerschaft und damit der Sozialdemokratie wirksamen Abbruch tue, und es heißt: „Wäre unter den gegebenen Verhältnissen eine offensichtlichere Schwächung der sozialdemokratischen Macht denkbar?“

Es wird also hier den Wahlprüfungsgerichten zugemutet, aus Gründen der Befähigung einer Partei einen bestimmten Paragraphen des Wahlgesetzes so auszulegen, daß damit tausende und abertausende von Wählern, namentlich der arbeitenden Klasse, um ihr Wahlrecht gebracht werden sollen. Es kann keinen Zweifel unterliegen, daß das Wahlgesez aus der allgemeinen Idee heraus, jedem wahlberechtigten Deutschen auch tatsächlich ein gleiches Wahlrecht zuzugestehen, denjenigen Wählern, die nach der Auslegung der Wählerliste verzogen sind, ihr Wahlrecht trotzdem erhalten will. Die Ungleichheit ist ja auch vor kurzem im Reichstage in diesem Sinne entschieden worden. Es ist sehr dankenswert, daß von reaktionärer Seite hier die Karten aufgedeckt werden, welchen Zweck man eigentlich mit der Forderung nach dem „unparteiischen Gerichtshof“ verfolgt. Man will einen Gerichtshof haben, der dem bestehenden Wahlrecht zugunsten der reaktionären Parteien eine gewundene und geschwundene Auslegung gibt, die es böswilligen Wahlvorstehern geradezu erleichtert, oppositionellen Wählern das Wahlrecht zu nehmen. Die Gefährlichkeit dieses Vorgehens ist hier von dem Oberamtmann Dr. Heintze genügend dargetan, und man wird der Idee der Prüfung der Wahlen durch einen Gerichtshof nach diesem konservativen Vorspiel um so skeptischer gegenübersehen.

Die baderländischen Interessen des deutschen Arbeiters.

Aber dieses Thema hat vor kurzem der Landtagsabgeordnete Dr. Gremmer in Hamburg einen längeren Vortrag gehalten, aus dessen Inhalt folgendes wiederzugeben ist:

Die deutsche Arbeitererschaft — führte der Redner aus — stellt einen großen Teil unseres Volkstums dar. Sie ist gezwungen, zu den Interessen ihres deutschen Vaterlandes Stellung zu nehmen. Die sozialdemokratische Bewegung aber ist durch den Marxismus auf internationalen Boden gedrängt worden. Der Kulturstandpunkt der Arbeiter ist jedoch in den einzelnen Ländern sehr verschieden. Einige dieser Länder produzieren vorwiegend Rohprodukte, andere haben nur eine Bearbeitungsindustrie aufzuweisen. Hier ist die Landwirtschaft vorherrschend, dort die Industrie. Die Solidarität

aller Arbeiter in den einzelnen Ländern nach marxistischem Vozat ist daher schon praktisch nicht durchführbar.

Man darf nun die Verhältnisse der Arbeiterschaft nicht einseitig vom Standpunkte des Konsumenten betrachten. In erster Linie sind wir alle, ob Arbeiter oder Arbeitnehmers, Produzenten. Es muß also vor allem die Stellung der Produktion herangezogen werden. Eine reine Konsumentenmoral entsetzt den Kampf gegen alle. Treiben beispielsweise Bergarbeiter die Löhne um 10 Prozent in die Höhe, so steigt die Kohle im Preise durch die notwendige Erhöhung der Produktionskosten. Alle Industriezweige, die auf Verbrauch der Kohle angewiesen sind, müssen dann teurer produzieren, woraus sich eine Verteuerung der Lebenshaltung ergibt, die den Arbeiter ebenso trifft wie den Arbeitgeber. Auf der andern Seite sinken bei den Preisen der Kohle auch der Nutzen der Kohlenproduzenten und daraus ergibt sich nach beiden Seiten der Löhne der Bergarbeiterschaft. Die Erzielung angemessener Preise in irgend einem Produktionszweig kommt also nicht nur den Unternehmern, sondern auch den in dieser Produktion beschäftigten Arbeitern zugute. Ein durchgreifender Gegenjaß zwischen den Interessen von Unternehmern und Arbeitern besteht also nicht. Die Sozialdemokraten konstruieren aber zu Unrecht einen solchen Klassengegensatz.

Die Arbeit des Unternehmers ist gewiß nicht geringer zu veranschlagen als die des Arbeiters. Persönliche Tätigkeit, Unternehmungsgeist und Wagemut des Unternehmers sind, was auch in Arbeitereiten allmählich anerkannt wird, für den Gewinn eines Unternehmens von größter Wichtigkeit. Den Unternehmerngewinn als ungerechten Nutzen in Reich und Armen zu verdammen, ist töricht und ungerecht. Meinungsverschiedenheiten wegen der Höhe der Löhne sind bei gutem Willen und dem nötigen Verständnis hier wohl auf gutlichem Wege zu regeln. Aus Streikthaten lehrwohl ergibt sich sonst ein beträchtlicher Schaden für die Volkswirtschaft. Die wirtschaftliche Einseitigkeit des Arbeiters, der oft dann monatelang ohne Beschäftigung ist und sich in Schuldensingen muß, steht nicht im Verhältnis zu dem geringen Nutzen des Streiks.

Die Verleumdungs- und Raubtheorie der Sozialdemokraten ist zum alten Eisen zu werfen. Die Entwicklung der letzten 30 Jahre hat sie Lügen gestraft. Seit etwa 30 Jahren hat eine starke Vermehrung der Arbeitskräfte durch ausländischen Zugang stattgefunden. Das Angebot an Arbeit war aber demnach stets in dieser Zeit dank der Regelmäßigkeit der Unternehmung größer als die Nachfrage. Die Arbeiterschaft ist heute, einige Jahrzehnte nach der Inaugurierung der Bismarckschen Wirtschaftspolitik, erheblich besser gestellt als vorher. Die deutsche Arbeiterschaft hat auch seitdem viel Geld auf die Spartasse gebracht. Die Krisen im Wirtschaftsleben sind heute viel milder als früher.

Bzüglich der den Arbeitern gebotenen kulturellen Leistungen des Staates stehen die Tatsachen in scharfem Widerspruch zu den höchst leidenschaftlichen Behauptungen der Sozialdemokratie. Die Auswanderung ist im Auslande, zum Beispiel in England, weit größer als bei uns. In der Gesundheitspflege steht Deutschland an der Spitze. Die Zahl der Fälle von Tuberkulose, die mit unangenehmen Gesundheitsverhältnissen im Zusammenhang steht, ist in Deutschland nur halb so groß als in Frankreich. Die Spitalfälle sind in Preußen fast 30 Jahren um das Vierfache gewachsen. 400 Millionen Mark werden in Preußen jährlich für Volkshilfe aufgewendet, die doch eine Einrichtung für das Kultusbedürfnis der breitesten Massen darstellen. Hinzuweisen ist dabei auf den Segen der Volkshilfsämter, die als Grundlage der gesamten Bildung. Etwa 200 Millionen Mark werden insgesamt für Bibliotheken, Bäder, Parks aufgewendet, Einrichtungen, die gleichfalls der Gesamtbeit zugute kommen. Das Argument, im Auslande sei es besser für den Arbeiter, werde durch die Erfahrung widerlegt.

Ein faules Kaltegefaß des Bundes der Landwirte.

Die Kreise des Bundes der Landwirte erleben jetzt, so schreibt die „Frankfurter Zeitung“, am Kali eine neue schwere Enttäuschung. Man erinnert sich der seltsamen Haltung, die der Bund der Landwirte bei der Diskussion des Kaltegesetzes eingenommen hat. Das Kaltegefaß lief darauf hinaus, die künstlich hochgedrübten Monopolpreise künstlich zu erhalten; es verließ damit aufs Schärfste gegen die Interessen der deutschen Landwirtschaft, die doch der Haupt-Inlands-Konsum für das Kali ist und deshalb größten Wert darauf legen muß, dieses wichtige Düngeemittel möglichst billig zu erhalten. Alle Freunde der Landwirtschaft müßten also schon aus diesem Grunde das Gesetz bekämpfen — der Bund der Landwirte aber hatte sich tatsächlich gegen alle diese Argumente und tat in Wirklichkeit alles, um dieses Gesetz gegen die Landwirtschaft zustande zu bringen. Den Grund für diese seltsame Haltung haben wir damals aufgedeckt: Wenige Jahre vor Erlass des Kaltegesetzes hatten führende Kreise des Bundes der Landwirte ein eigenes agrarisches Kaliumwerk errichtet, die Kaliengesellschaft auf I. m. m. o. n. d. o. r. f. G. i. l. s. e. n. b. e. n., unter deren Schirmen sowohl mehrere Führer des Bundes, wie auch die Vertretungsstelle des Bundes der Landwirte selbst mit Figu-

Beachtenswerte Frühjahrs-Angebote

in

Damen- und Kinder-Konfektion und leichten Kleiderstoffen.

Damen- u. Backfisch-Kostüme in Jacken- und Blusenform, meist auf Seide Mk 50⁰⁰ 32⁰⁰ 25⁰⁰ 18⁰⁰ 12⁵⁰ 6⁷⁵

Damen- u. Backfisch-Jacketts chicie aparte Formen und Farben Mk 32⁰⁰ 26⁰⁰ 21⁰⁰ 17⁵⁰ 11⁰⁰ 6⁷⁵

Kostümröcke in marine und engl. Genre, gute Stoffe, prima Verarbeitung Mk 28⁰⁰ 23⁰⁰ 16⁰⁰ 12⁵⁰ 5⁵⁰ 95 Pf.

Farbige Mousseline-Blusen in Wolle und Baumwolle Mk 12⁵⁰ 9⁵⁰ 7⁰⁰ 5⁰⁰ 3⁵⁰ 2²⁵

Weisse Wasch-Blusen reich garniert in pra Stoffen Mk 16⁰⁰ 11⁰⁰ 7⁰⁰ 3⁵⁰ 1⁰⁰ 0,45

Original Wiener Blusen balsefrah und mit Bündchen 8⁵⁰

Kinder-Kleider in allen Grössen, moderne chicie Piecen Mk 24⁰⁰ 20⁵⁰ 17⁰⁰ 13⁵⁰ 6⁷⁵ 2⁹⁰

Kinder-Mäntelchen aparte Schmitte, engl. Genre, Alpacca, Leinen etc Mk 22⁰⁰ 18⁷⁵ 14⁰⁰ 9⁵⁰ 6²⁵ 4⁵⁰

Leichte waschechte Sommerstoffe
Mtr 28 35 45 50 55 Pf. etc.

Weisse Waschstoffe gute, haltbare Gewebe
Mtr. 55 60 70 75 80 Pf. etc.

Echte Wollmousseline moderne Ausmusterung
Mtr. 75 95 120 130 150 Pf. etc.

Aparte leichte Wollstoffe moderne Farben prima Qualitäten
1.25 1.60 2.25 2.60 etc.

Kostüinstoffe moderne haltbare Gewebe, neue Farben, grosse Breite
Mtr. 2 00 2 75 3 50 4 50 5 00 etc.

Damen- u. Kinder-Hüte

Grosse moderne Form chic, Bändern, Blumen etc. von 4,00 M. an.

Trotteur-Formen kleine vornehme Art von 1,75 M. an

Sport- und Reishüte kleidsame chicie Formen von 2,00 M. an.

Kinderhüte reizend garniert von 1,50 M. an.

Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenplan 8.



Stickerien, Gardinen, Waschseide sowie alle zarten Stoffe, die keine rauhe Behandlung beim Waschen vertragen, werden vollkommen rein, blendend weiss und wie neu durch
Persil das selbsttätige Waschmittel
wäscht von selbst, ohne Reiben und Bürsten, daher grösste Schonung des Gewebes.
Beste Ersatz für Rasenbleiche.
Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**

Bliffee - Bresserei.
flach und hoch, wird federstärker angeteilt
Herm. Haas sen., Markt 3.

Zinkarbeiten
neue Dachrinnen sowie Reparaturen werden schnell und billig ausgeführt!
Karl Höser, Markt 8.
- vis a vis vom Dorfcafé -

Metallbetten an Private Katalog frei.
Holzrahmenmatten, Kinderbetten
Eisenmöbelfabrik, Suhl i Th

Färberei K. Mauersberger

Chemische Reinigung für Damen-, Herren- und Kinder-Garderoben.
☉ Möbelstoff-Färberei. ☉
Gardinen-Wäscherei.

Markt 15. Merseburg. Markt 15.

Anerkannt vorzügliche, am Platze konkurrenzlose Leistungen. - Schnelle Lieferung.
Mässige Preise. - In Merseburg vertreten seit 1895.

Salamander-

Stiefel u. Schuhe und alle Sorten Schuhwaren in jeder Preislage an billigsten Preisen empfohlen
R. Schmidt, Schuhmachermstr., Markt 12.

Bilder - Einrahmung
Albert Junge, Seifenlager
Schmale Str. 11

Wegen vorgerückter Saison

verkaufe einen grossen Posten neuester, modernster

Blusen u. Jacken-Kostüme

nur solange Vorrat reicht.

Früherer Preis bis 75 Mark jetzt 35.00 28.00 22.50 12.50 6.50

Ein Posten Sport-Paletots jetzt 12.00 8.50 6.50 4.75

aus prima Stoffen, in bester Verarbeitung, marineblau, schwarz-weiss karierte, sowie neueste Tango-Farben

Berliner Konfektionshaus Inh.: Franz Sonntag,

Spezial-Geschäft für moderne Damen-Konfektion.

Merseburg, Gotthardstr. 25.

Hierzu zwei Beilagen.

Erste Beilage.

Der Entwurf einer Wasserberordnung für Deutsch-Südwestafrika

wird im „Deutschen Kolonialblatt“ veröffentlicht. Der Termin des Inkrafttretens ist noch offen gelassen. Die Verordnung, die vielfach dem preussischen Wasserrecht nachgebildet ist, hat nicht weniger als 109 Paragraphen. Vorzulegen ist darin auch die Forderung von Wasserentgelten für den Betrieb der Anlage von Stau- und Bewässerungseinrichtungen. In den beigegebenen Motiven ist es hierzu unter anderem: „In großen Teilen des Schutzgebietes bedarf das in weiten Flächen vorhandene Ackerland, um seine Fruchtbarkeit erhalten zu können, der künstlichen Bewässerung, während andererseits noch gewaltige Wassermengen in den Riedern mit kulturfähigem Ufergelände ungenutzt abfließen. Sollten die Wasserkräfte dem Lande erhalten und zur Bewässerung in größerem Umfang nutzbar gemacht werden, so sind hierzu Stau- und Bewässerungsanlagen erforderlich, deren Herstellung und Betrieb die Kräfte des einzelnen genöthlich übersteigen und ein gemeinschaftliches Wirken der Eigentümer der zur Bewässerung geeigneten Grundstücke erfordern. Solchem Zusammenwirken der Beteiligten auf dem Gebiete der Wasserwirtschaftlichkeits-Angelegenheiten bedarf die Gemeinschaft des geltenden Rechts nicht zu genügen. Denn wasserwirtschaftliche Anlagen, die einen größeren Personenkreis oder ganzen Gegenden auf die Dauer Vorteile gewähren sollen, dürften in ihrem Bestehen nicht durch den bei Gesellschaften häufig vorkommenden Wechsel der beteiligten Personen und ihrer Willensmeinung gefährdet werden. Die geeignete Form des Zusammenwirkens auf wasserwirtschaftlichen Gebieten ist vielmehr die öffentlich-rechtliche Wassergenossenschaft, die unter bestimmten Voraussetzungen auch auf dem Wege des staatlichen Zwanges gegründet werden kann, in jedem Falle der Aufsicht des Staates unterliegt, und bei der die Beiträge als öffentliche Lasten auf den Grundflächen der Genossen haften und nach Art der öffentlichen Steuern im Verwaltungswesen der Gemeinde zu erheben sind. Diese Eigentümlichkeiten verleiht der öffentlichen Genossenschaft im Vergleich zur Privatgenossenschaft des auch im Schutzgebiete geltenden Genossenschaftsgesetzes nicht nur den Vorteil einer leistungsfähigeren und stetigeren Geschäftsführung, sondern auch den der größeren Kreditfähigkeit. Aus das Wasserrecht der Südatlantischen Union von 1912 hat nach dem Vorgang des südafrikanischen Wassergesetzes der Republik von 1906 die Notwendigkeit der genossenschaftlichen Gründung von Bewässerungsunternehmungen erkannt und regelt unter der Bezeichnung „River districts“ genossenschaftliche Organisationen, die unter Staatsaufsicht stehen und mit Zustimmung der Mehrheit der Interessenten unter Anwendung des Beitrittzwanges gegen die widerstrebende Minderheit gegründet werden. Seit 1906 sind allein in der Kapkolonie 88 solcher Genossenschaften entstanden und in der Entschaffung begriffen. Die schon bewässerte und betragspflichtige Fläche beträgt über 47 000 Hektar, das bereits angewendete Kapital 11 000 Millionen Mark, dem eine jährliche Beitragspflicht der Genossen in Höhe von jährlich 12 bis 20 Mark für den bewässerten Hektar gegenübersteht. Bemerkenswert ist hier noch, daß der vorliegende Entwurf wasserwirtschaftliche Betrieb der Unionsregierung den genossenschaftlichen Bewässerungsunternehmungen wegen ihrer den Unternehmungsgeist des einzelnen anregenden und seine Tatkraft fördernden Wirkung

den Vorzug gibt vor den Unternehmungen der Regierung, die vielfach auf Widerspruch und auf Mangel an Ehrlichkeit der Interessenten stoßen. Wie die privatrechtlichen Vorschriften des heimischen Rechts über das Gesellschafts- und Genossenschaftsweisen im Schutzgebiet unbeschränkte Anwendung finden, so erziehen es auch angebracht, die öffentlich-rechtlichen Wassergenossenschaften nach dem Vorbilde der heimischen zu regeln. Namentlich wurde das preussische, das bayerische und das württembergische Wasserrecht berücksichtigt und auch hierbei nicht außer acht gelassen, daß für die einfacheren wirtschaftlichen Verhältnisse des Schutzgebietes bei der verhältnismäßig kleinen Zahl seiner wirtschaftlichen Betriebe und der geringeren Versorgungsmöglichkeit seiner Genossen einfachere und weniger zahlreiche Vorschriften über Zweck, Organisation und Gründungsverfahren genügen als bei den heimischen Wassergenossenschaften.“

Parlamentarisches.

Abgeordnetenhaus. (Sitzung vom 24. April.) Die Eisenbahndebatte wurde von dem vollkommen erschöpften Hauke gestern Abend um die siebente Stunde abgebrochen, und das Haus entsprach den Wünschen der Volkspartei, den Inhalt der Beratung, zu der auch einige vierzig Nebenredner in der ersten am Sonntagvormittag, um am heutigen Tage zunächst den Etat des Finanzministeriums zu erledigen. Hierzu sprach Herr DeLius von der Volkspartei einige Zweifel aus, ob durch die Neuregelung der Reisetkosten für Dienstreisende Ersparnisse erzielt werden könnten, und er bedauerte es wiederholt, daß man in der weitergehenden volkswirtschaftlichen Betrachtung abschließen habe. Er forderte im Interesse der Beamten selbst eine Abschaffung des Systems der Remunerationen für Dienstleistungen, die an und für sich zum Arbeitsgebiet der Beamten gehörten. Man solle die Remunerationen, die bezeichnungswertweise zum Teil der Zentralstelle und nicht den Augenbeamten bezahlt werden, abschaffen und dafür die Beamten ordentlich bezahlen. Schließlich forderte der forschribende Nebenredner eine Änderung der Dienstverhältnisse im Deutschen Reich, das keine Heilensmittel habe zu mehrheitlich Erprobungen geführt, und die Wünsche der Handwerker auf sofortige Bezahlungen ihrer Rechnungen sollten nach Möglichkeit erfüllt werden. Ein Antrag von Mitgliedern verschiedener Parteien wünschte die Kreditanstalt für nützliche Hausbesitzer der Provinzen Posen und Westpreußen mit ausleihendem Staatskredit zu versehen und zur Verleihung 2 Hypotheken bis zu 10000 Mark, Herr Monaghan von der Volkspartei begründete diesen Antrag, der mit der Polenfrage nichts zu tun habe. Man müsse den Lasten Rechnung tragen. Die Polen bekommen mit Leichtglut 2 Hypotheken, während die Deutschen dazu nicht in der Lage sind. Der Antrag ist also ein Schuldmittel für die hartbedrückten kleinen Hausbesitzer. Natürlich sprechen sich die Polen und Sozialdemokraten gegen diesen Antrag aus und spielen die Debatte auf das Gebiet der allgemeinen Polenpolitik über, während die übrigen Parteien den Antrag unterstützen. Nur der freisinnige Herr v. Kardorff schlägt dabei etwas

über die Stränge, er klagte den Finanzminister beifig an, weil er nicht genug zur Befämpfung der Polen tue. Herr Dr. Lenz aber verteidigte sich temperamentvoll gegen diese ungarischen Vorwürfe, und Herr Kardorff mußte später ein wenig beleidigt, wobei ihm dann der Finanzminister lebenswürdigerweise entkommen. Der Antrag selbst wanderte in die Budgetkommission. Nachdem dann noch Herr Dr. Bachnide sich für die weitere Versicherung und auch Verbesserung der Berliner Arbeiter und Angestellten eingestellt hatte, kam zum Etat der Sozialversicherungen. Herr v. Kardorff verlangte zur Hebung des Grades der Staatspapiere, den Versicherungsgesellschaften ähnliche Verpflichtungen aufzuerlegen, wie im vorigen Jahre den Sparkassen. Der volksparteiliche Führer Dr. Bachnide wandte sich gegen das Programm einer vermehrten Schuldenentlastung. Der Vermögensstand Preußens sei allmählich, besser die der eines anderen Staates, denn 10 Milliarden die Schulden stehen Werte im doppelten Betrage gegenüber. Allein die Eisenbahnen werden auf 18 Milliarden Mark geschätzt, dazu kommen Verpauertanfragen, Domänen, Forstbesitz und Gebäudewert, Museen und anderes. Zudem stellt das Eisenbahn-Extraordinarium eine Abgabe über das gesetzliche Maß hinaus dar, und im kleinen Extraordinarium, wobei Ausgaben der Eisenbahnverwaltung unter 100 000 Mark aus dem laufenden Etat zu entnehmen werden, selbst wenn sie verbleiben Wert haben, sind allein schon über 2 Millionen Mark festgelegt worden, die auch eine Art Abgabe darstellen. Über die Verhältnisse der nächsten Zukunft berührt noch keine Arbeit, man soll, bevor man zu einer vermehrten Schuldenentlastung schreitet, zunächst einmal die Entschuldung der Dinge abwarten. Der Finanzminister Dr. Lenz beschränkte sich für seinen Etatvoranschlag auf vermehrte Schuldenentlastung. Herr Kardorff sagte zwar den Ministern auf seine Bemerkung tief, daß er bei der Unsicherheit der Lage selbst auf die Einbringung eines Gesetzes zur Schuldenentlastung verzichtet habe, aber das Haus beschloß mit einer ganz geringen Mehrheit, die Resolution zu genehmigen. Dann kam zum Etat der Sozialversicherungen. Herr Dr. Dietrich vom Centrum begründete den Antrag, den Abgeordneten während der ganzen Legislaturperiode Freisparaturen für die ganze Monarchie auszustellen, damit sie sich auch in der Fernezeit genügend informieren und der Parteitagation in laaßerhaltendem Sinne widmen können. Aber ein Vertreter des Ministers des Innern verlor ein hartes Widerspruch. Der Reichstag hat die Abgeordneten nicht besser und zudem sei zur Erfüllung dieses Wunsches eine Verfassungsänderung nötig. Die Erklärung wurde mit steigendem Unmut und lauter Entrüstung aufgenommen, und die große Mehrheit des Hauses wandte sich auch entrüstet gegen den konventionellen Nebenredner, der für die Mehrheit ein Verfassungsentwurf vorgelegt hat. Herr Dr. Dietrich, weil sie sich außerhalb der Tagesordnung auf Staatsrecht einlassen wollten, wollen Unterlescher Zustimmung des Hauses wies Dr. Eppmann von der Volkspartei mit großer Entschiedenheit derartige Unwürde zurück. Es ist nicht jeder Abgeordnete ein Landrat, dem der Staat einen Vertreter stellt, während er zur Parlamentsession geht, während die meisten Abgeordneten bringen ernstliche Opfer für die politische Betätigung und haben gar keine Zeit, während der Parlamentsession sich noch im Vaterlande umzuwachen, wie es doch die Pflicht der Information gebietet. Es ist höchst merkwürdig, daß ein Minister des Innern ... welcher,

Ausgestoßen.

Roman von Jost Freiherrn von Steinaak.

43. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.) Nun war jeder Zweifel ausgeschlossen, hier stand der Schlüssel zum Geheimnis, dem er nachspürte. Es handelte sich für ihn nur darum, den Mechanismus herauszufindern. Aber das war nicht so einfach. Und die Zeit drängte dazu, denn inzwischen waren beinahe drei Stunden vergangen. Er leuchtete wiederholt die Rückwand an der Stelle ab, wo vorn der Raum für die Schublade war, und betrachtete besonders die Stellen genau, wo die einzelnen Teile zusammengeleimt waren. Mit Hilfe der Lampe seines Taschenrechners fand er auch endlich heraus, daß die Teile zwar dicht aneinanderlagen, tatsächlich aber gar nicht fest zusammenhängen, und an einer Stelle konnte er gar die ganze Klinge hineinschieben. Die beiden Spigen mußten unversehrt die Federn sein, die das Geheimnis öffneten. Er ergriff beide zu gleicher Zeit und wollte sie loschen hindurchdrücken versuchen, als er draußen auf dem Korridor ein helles Geräusch vernahm, wie wenn jemand auf Pantoffeln herangeschritten käme. Im Nu hatte er die Blendlaterne nach der Wand geteilt und blieb bewegungslos stehen, mit angehaltenem Atem. Er lauschte, indem die Hand mechanisch nach der Waffe griff, für den Notfall! Die Schritte kamen näher und machten schließlich vor der Tür halt. Weiter hatte sich indessen kein Mensch bewegt, und die Schritte waren noch so laut gelegt. Wenn er eintrat würde, so konnte er nicht nur gerichtlich herangezogen werden, sondern seine Mission war damit für ewige Zeiten gescheitert. Die Person schien eine Weile an der Tür zu horten, machte aber keinen Versuch, die Tür zu öffnen; ungeschicklich fünf Minuten vergingen! So dem Defektio beugten sie eine Eingabe. Dann aber ermannte er sich, die Schritte zu folgen und den entgegengehenden Richtung entfernten. Es war sicher eine Frauensperson, dem Gange nach zu urteilen. Weiter hatte jedoch keine Zeit mehr, sich darüber den Kopf zu zerbrechen, denn das sah er jetzt ein: so sicher war er hier doch nicht, und wenn er heute zu keinem Resultat gelangte, war weiß, ob er noch einmal in die günstige Lage kam. Nicht kam er unter dem Sofa hervor und schlich wieder zum Schreibtisch hinüber. Und als er jetzt die beiden Federn zu gleicher Zeit hineinschiebte, da ging es wirklich! Er hatte sich nicht getraut, der hintere Teil, das Gegenstück zu der Verschlussseite des Schließes fiel herunter, und Schartenen festgaben, und zu seiner größten Freude

fand Weiter einen schmalen Hofraum vor, in dem ein zusammengebundenes Bündchen sowie eine kleine Schachtel steckten. Welches zog er hervor; als er die Schachtel öffnete, befand sich ein eine fast halbkugeln Gausens darin, und er vermutete sofort, wohl nicht mit Unrecht, daß dies wohl sorgfältig aufbewahrt Haarlocke ein Anderen sein müsse, das von der ersten Frau des Freiherrn stamme. Vorsicht schloß er wieder das Schächtelchen und steckte es in die Tasche. Man konnte ja nicht wissen, wozu es noch gut sein konnte! Man schnürte er das Bündchen auseinander; es bestand aus einzelnen Wollsträngen, die künstlich, der Handarbeit nach die höchsten Zeit für ihn genügen alten Kontrakt vorher gesehen, unversehrt von dem Verstorbenen selbst geschrieben waren. Er las die ersten Seiten, blätterte dann darin, um das ganze endlich befristet einzuflechten. Das sollte vorläufig seine einzige Letztur bilden, und daß sie interessant war, das erkannte er schon aus dem Anfang. Er verließ das Haus, hob den Schreibtisch an seine alte Stelle und verlegte alles in den vorigen Zustand, so daß niemand ahnen konnte, daß hier unterdessen ein Unbefugter gehandelt habe. Nun schloß er zur Tür und horchte angestrengt hinaus. Doch nichts rührte sich. Da wagte er endlich hinauszuschleichen und ging, nachdem er die Tür fest verschlossen, mit seinem Bündchen angehendert zum dommen. Das es die höchste Zeit für ihn genügen alten Kontrakt nun nächsten Tage durch Fräulein Elisabeth, die ihm mitteilte, daß die Baronin plötzlich den Wunsch geäußert, die Schmudhatzule zu sehen, und daß sie gerade noch Zeit gehabt, um die Schlüssel an ihren Ort zurückzugeben. Als aber die Baronin ihr die Schatulle zurückgegeben, da hatte sie sich sämtliche Schlüssel vorher angeeignet. Nun wußte Weiter genau, was ihm den vorigen Nacht an der Tür gebot und ihm solchen Schreden eingelegt hatte. 17. Kapitel. Es war ein eifriger Februar morgen, als Doktor Wadbau ein Schreiben folgenden Inhalts erhielt: „Sehr geehrter Herr Doktor! Ich ermahne Sie, mich zu meinem Büro. Ich habe Ihnen kürzlich wichtige Mitteilungen zu machen, die Ihnen sicher einige Freude bereiten werden.“ „Ergebnis Weiter.“ Wadbau hatte seit ungefähr vier Wochen vergebens ein Lebenszeichen von jener Stelle erwartet, konnte seine Ungebuld so wenig bezwingen, daß er mehreremale nach der Friedrichstraße gegangen war, um Erkundigungen einzuziehen, hatte aber stets die wenig tröstliche Auskunft

erhalten, daß der Chef verreist sei und niemand wisse, wohin er sich begeben habe. Und nun war dieses Schreiben gekommen, dessen Kürze nur dazu anlangte war, seine Fingert und seine Unruhe noch mehr zu heigern. Das traf es sich auch, daß er gerade heute zu Arbeit kommen sollte, da konnte er gleich zwei Klagen mit einer Klappe schlagen; denn sein aufsteigender Professor, Kommerzienrat Bendemann, hatte ihn eingefordert, ihn zu besuchen. Wadbau wußte schon im voraus, was der alte Herr mit ihm beabsichtigte; er wollte ihn dazu veranlassen, seinen früheren Beruf als Ingenieur wieder aufzunehmen und seine Arbeitskraft für die Welt nutzbar zu machen. Er hatte sich vorgenommen, ihm das zu sagen, was er ihm sagen wollte, und er wollte ihm das zu sagen, was er ihm sagen wollte, und er wollte ihm das zu sagen, was er ihm sagen wollte. Der Kurfürstendamm, in dem Bendemanns Villa gelegen war, war nicht weit von seinem Hause entfernt, und er beschloß, zu Fuß hinauszugehen. In einen warmen Mantel gehüllt, einen Messingstiel gegen das immer heftiger werdende Schneegestöber unter dem Arm, so er sich in den Winterzeit. Die Sonne stand am Himmel trüb und bleich, ohne zu wärmen, und in ihren Strahlen spiegeln sich die Millionen Schneeflocken und fliegen glühend zu Boden. Allmählich wurde die ganze Erde weiß, wie mit einem lauberen Linen überdeckt. Es war ein herrlicher Anblick! (Fortsetzung folgt.)



Hübsche Damen
 erhalten einen glühenden Teint
 nur durch die Wirkung des Stoff-
 wechselfür die Haut mit Hilfe der
 unerleibten Wirkung der paten-
 tierten Brandol-Seife — die täg-
 liche Toilette-Seife — und das
 billige Schönheitsmittel zugleich
 Preis 50 Btg. zu haben bei:
Central-Drogerie Rich. Kupper,
 Markt 17; **Gotthardt-Drogerie**
 Hermann Ermann, Gotthardt-
 straße 31; **Kaiser-Drug** Reinhold
 Niebe, Hofmarkt 5; **Neumarkt-
 Drogerie**, Herm. Weniger, Neu-
 markt 12.

Münchener
Wasserdichte
 Loden-Pelerinen
Bozener Mäntel
 Sport-Anzüge
Ernst Rullies
 Merseburg
 Fernruf 123

Da ich bis 1. Mai räumen will,
 empfehle:
Hängelampen früher 10-16 M., jetzt 8-12 M.,
Stehlampen früher 6-12 M., jetzt 3-6 M.,
Klavierlampen früher 6-14 M., jetzt 4-7 M.,
Ampeln früher 10-20 M., jetzt 8-10 M.,
Wid. Ampeln früher 15-30 M., jetzt 6-10 M.,
Sturlampen früher 3-6 M., jetzt 1-3 M.,
Sichbadewannen
Rohlenkühler
verschiedene Blechformen
Schnellbräter Milchhebe
 u. a. u.

Frau Clara Rathe,
 Kleine Ritterstraße 9.

Unsere
 neuesten
Möbel
 : Katalog 1914 :
 senden wir Ihnen auf Verlangen
umsonst.
 Wir verkaufen Möbel, Betten,
 Wäsche, Herren- und Damen-
 Garderobe etc. auf bequeme
 Teilzahlung und richten die
 Zahlungswiese ganz nach
 Wunsch der Käufer ein.
Richmann & Co.
 Gr. Ulrichstr. 51,
 Eingang Schulstrasse
 Halle a. S.
 Schaufenster

Müch. Loden-Pelerinen,
 wasserdicht,
Bozener Mäntel,
 Spezialität: Marke „Federleicht“
Leder-Gamaschen
 in schwarz und farbig
 empfiehlt
Franz Hildebrandt,
 Burgstraße 5.

PERZINA Mignon, 150 cm lang, nur 1800 Mk.,
 schon von 750 Mk. an.
Planos, merkantbest. Fabrikate

Generalmusikdirektor Mikorey schreibt: Die Perzinäflügel vereinigen die
 Vorzüge der Blüthner- und Bechsteinflügel in sich. Es sind ganz hervor-
 agende, in Ton und Technik erstklassige Fabrikate. Die Perzina-Mignon-
 flügel sind Wandelwerke, sie haben eine grosse Zukunft.
Alleinvertretung: Herm. Lüders, Halle a. S., Mittelstr. 9-10.
 Aelteste Pianohandlung am Platze.
 Vertr. von Schiedmayer & Söhne, Förster-Leipzig, Weissbrod, Kuhse, Thürmer.

Pilatus-Stahl
 Messer u. Scheren etc.
 nur echt mit
 Engler-Engels-Marke

Versand geg. Nachnahme oder
 vorherige Einsend. d. Betrages
 Garantie: Umtausch oder Geld zurück

Haarschneide-
 Maschinen
 Mk. 190, 250,
 330 und
 höher.
 Prima
 Sensen
 billigst

kompletter
 Rasierkasten
 mit prima
 Rasiermesser
 nur Mk. 3,00
 Garantie!

Rasier-Apparat
 mit hochgeschliffener Klinge
 oder mit 6 dünnen 2-schneidig.
 Zenith- oder Original
 Gillette-Klingen
 Mk. 3,-
 Rasiermesser u.
 Rasierapparate
 werden nur
 gebrauchsfertig
 geliefert.

Namen
 in die
 Klinge
 oder
 Messer
 oder
 Scheren
 fein
 vergraben
 15 Pfsg.

Engelwerk
 Stahlwaren-Spezial-Fabrik
 (Gegr. 1894)
 Focher-Solingen
 Munition

Alle Gegenstände werden auch
 einzeln abgegeben.

Handwerks-
 Apparat
 „Zenith“
 mit 6 dünnen
 2-schneidig. Kin-
 gen Mk. 0,92, 2,25,
 3,50 und höher.

fein polierter Holzkasten
 (schliessbar)

Rasier-Apparate
 „Zenith“
 mit 6 dünnen
 2-schneidig. Kin-
 gen Mk. 0,92, 2,25,
 3,50 und höher.

Waren

Alle Gegenstände werden auch
 einzeln abgegeben.

Fabrik für
 Rasier-Apparate
 „Zenith“
 mit 6 dünnen
 2-schneidig. Kin-
 gen Mk. 0,92, 2,25,
 3,50 und höher.

**Blumenschmuck für
 Fenster u. Balkone.**

Große Ansuchen in Pflanzen für diesen Bedarf: Geranien,
 Petunien, Fuchsin, Lobelien, Begonien, Margeriten,
 Nelken, Rosen- und Ampelwäpche usw. in unübertroffen
 reicher Sortenwahl.

Gruppen- u. Teppichbestpflanzen für den Garten
 in Hunderten von Varietäten.

Alle Artikel für den Frühjahrsflor:
 Bergkriemhild, Stiefmütterchen, Makleichen, Veilchen,
 Nelken, Phlox, schönblühende Stauden usw.

Hochstammrosen u. Schlingengewächse in Töpfen.
 Erdbeerpflanzen in ersten Sorten.

Balkontäfen „Flora“
 sind unverwundlich, da aus starkem Eisenblech hergestellt
 sind im Holzlände praktik. In jeder gewünschten Länge
 lieferbar. Ausgestellt in meinem Blumenfach, Markt 33.

Beste Ware. Mäßige Preise.

Albert Trebst.
 Gärtnerei: Nordstraße, Fernruf 10.
 Blumenhandlung: Markt 33, Fernruf 475.

Non Sonnenbend den
 25. d. M. ob stehen fort-
 während 4-5jährige
 russische u. ostpreuß.
**Ader- und
 Wagen-Pferde**
 zum Verkauf im
Gottshof-Deutscher Hof,
 Lauchhoffer Straße 34.
 Tel. 455.

Geist Jand



Bad Salzbrunn.
Oberbrunnen
 Katarthe - Gicht - Zuckerkrankheit
Kronenquelle.

Blitzableiteranlagen
 bewährten Syst ms, nach den Vorschriften der
 Feuersozietäten, sowie
Prüfen alter Leitungen
 führt sachgemäss und billigst aus
R. Hetzscholdt, Dachdeckmeister, Merseburg, Lindenstr. 1.
 Anschläge kostenlos

Göricke
 Fahrräder die besten der Welt.

Große Auswahl. — Billige Preise.
 Große Auswahl. — Billige Preise.

Vertreter: **Albert Schmidt, Löpitz.**

„Union“
 Färberei u. chem. Reinigungs-Anstalt für
 Damen-, Herren- u. Kinder-Garderoben,
 Uniformen usw.
 Wasch-Anstalt für
Tüll- und Mull-Gardinen.
 Fabrik Halle a. S., Barbarastrasse 2a, Fernsprecher 2923.
 Mässige Preise — Schnelle Lieferung
Laden in Merseburg: Markt 24.

Patentbüro Anger & Wlich Leipzig
 Gfamm, Steinh. 10
 Zahlreiche Anerkennungen aus Industriekreisen

Die Marken des Kenners
„Triumph“ - Fahrräder
 mit Freilauf von 90 Mk. an,
„Wanderer“ - Motorräder
 in jeder gewünschten Größe und
 Ausführung.
 Baternen, Jagen, Haden, Velken, Mäntel, Schlische etc.
 empfiehlt
Wilhelm Köhler, Gotthardtstrasse 5.

Turm wird hauptsächlich wissenschaftlich in Untersuchungen für drahtlose Telegraphie dienen.

* 4130 Kubikmeter Holz für ein Schiff. Welch ungeheure Mengen Holz für ein einziges unserer neueren Riesenschiffe gebraucht werden, zeigt die Holzmenge an einem einzigen Schiffe. Sie reicht nicht die Kathole der Imperator-Klasse heran, sondern berechnet nur die Holzmenge die bei dem jetzt fertig Vollendung entgegengehenden „Kolumbus“ des Norddeutschen Lloyd, gebraucht worden ist. Bei dem Schiff, das eine Länge von 236,20 Meter, eine Breite von 25,30 Meter und einen Bruttovermögengehalt von 35 000 Register-Tonnen hat, betrug das zur Vernehmung gelangte Holz rund 800 Kubikmeter Holz, 650 Kubikmeter Degen und Ritze, 2000 Kubikmeter Stroh, 600 Kubikmeter Steinholz und etwa 80 Kubikmeter Erde und Moosholz. Ein Wald von der Ausdehnung eines unserer größten Rittergüter wäre notwendig, um den Bedarf für dieses ein Schiff zu decken; wären es lauter Stämme von 30 Zentimeter Dime und 10 Meter Höhe, dann hätten 6000 solcher Stämme für diesen Wald gefällt werden müssen.

* König Georg von England als glücklicher „Tippier“. König Georg war am Donnerstag als Gast der Stadt Paris auf dem Rennplatz von Anteuil. Dabei wettete der König auf den Favoriten der Militär-Steep-Chase Le Messin. Das Pferd, von einem jungen Artillerie-Leutnant

sehr gut geritten, siegte denn auch mit mehreren Längen und brachte dem König auf Sieg eine hübsche Gewinnquote ein, die er dem Seinepräfecten zur Verteilung an die Armen von Paris nach 10 000 Francen überreichen liess.

* Anerkennung des Kaisers für eine Meisterin. Der Kaiser liess der taubstummen Schneiderin Wita Schäfer in Schenaußen, nachdem sie kürzlich ihr Meisterin-Coramen abgelegt hatte, als Anerkennung ihres Fleisses und ihrer Energie eine Nähmaschine überweisen.

* Zum Polizeistand in Frankfurt (Main). Der unter dem Verdacht des Vergehens im Umte in Untersuchungshaft befindliche Frankfurter Kriminalkommissar Schmidt hat nach seiner Verhaftung den Ansehen erlohen wollen, als sei er geisteskrank. Er fing in der Halle zu toben an und bielte den wüthen Mann. Die ärztliche Untersuchung hat jetzt schon ergeben, daß er geistig gesund ist. Der mit der Untersuchung betraute Landgerichtsrat Gehrdt hat sich zur Vernehmung nach Düsseldorf und Kiel begeben, wo Schmidt früher anständig war.

* Die Erdbeben am Hopsenberge. Aus Hopsenbach wird gemeldet, Die Erdbeben am Hopsenberge in der böhmischen Schweiz dauern an. Im Welt des Weltschachs wählten sich die Erdmassen weiter. Statt-

halterei-Oberingenieur Kubischta erklärte, daß die Schaffung eines neuen Dachbettes unbedingt notwendig sei, das um den neuentstandenen Teil, der bereits 7 Meter tief ist, geführt werden müsse. Sämtliche bisher aufgetretenen Quellen werden gestoppt werden. Die gerührte Straße von Schönborn nach Krodwitz, die einzige Verbindung zwischen den beiden Orten, soll mit einer Subvention des Ministeriums wieder gebaut werden. Die Herstellung des neuen Dachbettes, die 300 000 Kronen erfordert dürfte, soll ebenfalls aus öffentlichen Mitteln geschehen.

Reklameartikel

Pallabona



unerreichtes trockenes Haarentzetzungsmitel, entfettet die Haare rationell auf trockenem Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert Ausfällen der Friar, verleiht seinen Duff, reinigt die Kopfhaut. Gelegentlich. Veralt. empfohlen. Dose M. 1,50 und 2,50 bei Damenfrisuren, in Parfümerien. Frischungen weisse man zurück.

Wagen für Verzeßung. In diesen Teil übernahm die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Allen denen, die bemittelt waren, Sonnenchein an das Krankenbett uneres Lieblinge zu tragen, zur Nachricht, daß es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, unter Kind im Alter von 14 Jahren und 4 Monaten aus dieser Welt in die bessere Heimat abzurufen.

Merseburg, den 25. 4. 14. H. Weiberg u. Frau. Die Beerdigung findet Sonntag nachmittags 3 Uhr vom städtischen Friedhof aus statt.

Verkauf von Schwellen! Dienstag den 28. d. M. vorm. 9 Uhr werden auf Bahnhofs-Platz 600 Stück für Holzwerkzeuge nicht mehr brauchbare Holzerne Bahnschwellen u. nach 3 1/2 Uhr auf Bahnhofs-Platz 150 Stück desgleichen öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung durch die Vm. Wächler verkauft. Halle a. S., am April 1914. König. Eisen- u. Betriebsamt 1

Bekanntmachung. Wir bringen hiermit zur Kenntnis, daß die öffentlichen Impfungen in dieser Stadt am 2. 6. 13. Mai und 6. Juni d. J. nachmittags 3 Uhr in der Aula des Gymnasiums im zweiten Korridor links stattfinden.

Da an jedem Impftage nur eine bestimmte Zahl von Kindern geimpft werden kann, so werden die Eltern oder Pfleger der Impflinge hiermit aufgefordert, sich bis zum 1. Mai d. J. im Polizeibüreau während der Dienststunden von 8-1 Uhr vormittags zu melden, um daselbst den Tag, an welchem sie mit dem Impfling erscheinen sollen, mitgeteilt zu erhalten.

Impfpräparat sind alle im Jahre 1913 geborenen, sowie die in den Vorjahren ungeimpft gebliebenen oder ohne Erfolg geimpften Kinder; auch werden im Jahre 1914 geborene, mindestens 8 Monate alte Kinder zur Impfung angenommen.

Jeder Impfling muß am 7. Tage nach der Impfung im Impflotal des bezüglichen Nachschau wieder vorgeführt werden. Diejenigen, deren Kinder oder Pflegebefohlenen ohne gesetzlichen Grund der Impfung oder der Nachschau ferngeblieben sind, werden mit Geldstrafe bis zu 10 Mk. oder mit Haft bis zu 8 Tagen bestraft. Merseburg, den 28. April 1914. Die Polizei-Verwaltung.

Herrschafft. Stagenwohnung. Die von Herrn Oeringingenieur Weufsch innegehabte 1. Etage Hallesche Straße 23, 8 Zimmer, Wassertube, Garten, Balkon u. reichl. Zubehör, verkehrsgünstig per 1. Oktober zu vermieten. Zu erfragen bei Karl Schüte.

Ein Logis, 2 Stun., 2 Kammern, Küche und Zubehör, 1. Juli zu beziehen. Str. Ritterstr. 31. Wohnung, 2 große zweifelhafte Zimmer, Küche u. Zubehör, per 1. Juli zu verm. Zu erfr. i. d. Exp. d. Bl.

Statt Karten. Die Verlobung unserer Tochter Käthe mit Herrn Ernst Hildebrandt erlauben wir uns ergebenst anzuzeigen. Merseburg, 26. April 1914. Franz Vogel u. Frau. Verlobte.

Dilettanten-Verein Merseburg. Am 21. April d. J. entschlief nach kurzem, schweren Leiden unser Ehrenmitglied, Herr Buchbindermeister Franz Pertus.

Wir betrauen in dem Verbliebenen einen lieben Freund, der, als Mitbegründer des Vereins, in jüngeren Jahren alle Zeit sein Interesse für die Bestrebungen unseres Vereins in erfolgreicher Weise betätigte. Der Name des Entschlafenen bleibt daher mit der Entwicklung des Vereins unlösbar verbunden. Seinem Andenken werden wir ein treues Gedächtnis bewahren. Merseburg, den 25. April 1914. Der Vorstand.

Für die uns von allen Seiten beim Heimgangs unseres lieben Entschlafenen erwiesenen Aufmerksamkeiten sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus. Merseburg, den 25. April 1914. Im Namen aller Hinterbliebenen Edm. Meyer.

BAD ELSTER. Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad. Quellenemanatorium. Berühmte Hallensalzquelle. Großes Luftbad mit Schwimmtischen. Prospekt und Wohnungsverzeichnis postfrei durch die Kgl. Badedirektion. Brunnensend durch die Wohnapotheke in Dresden.

Mehrere kleine und grössere BAUSTELLEN. Clobicauer-Str. 25, 27 u. entlang d. Verbindungs-Strasse daselbst n. d. Friedrich-Str. sind einzeln verkäuflich. Näh. h. Besitzer: CURT KROBITZSCH Hallesche Str. 14.

Patentanwaltsbüro Sack, Leipzig. Patentanwälte: Jng. O. Sack. Dr.-Jng. F. Spielmann.

Stube, Kammer und Küche. 1. Juli an bez. Umshäuser 14. 3-Zimmerwohnung in besserer Gasse möglichst mit Garten oder Balkon zum 1. Juni von kinderlosen Leuten gesucht. Angebote an Alex. Neumann, Mühlstraße 3 erbeten.

Wohnung, bestehend aus 6 Zimmern, Bad, Zinnenlolett und weiterem Zubehör in erster Etage für 1. April 1915 ev. auf längere Zeit bindebar zu mieten gesucht. G. Krobitzsch, Hallesche Str. 14.

Wohnung, Stube, 2 Kammern und Küche zum 1. Juli cr. zu mieten gesucht. M. u. W 100 an die Exped. d. Bl. erbeten. Zwei möblierte Zimmer, eins davon mit Gas u. Schlafzimmern, sind sofort zu vermieten. Götthardstraße 18, 1 Et.

Freundl. möbliertes Parterre-Zimmer zu vermieten. Karlsruferstr. 35. Gut möbliertes Wohn- u. Schlafzimm. mit elektr. Licht sofort zu vermieten. Bad im Hause. Zu erfr. in der Exped. d. Bl.

Großes einfach möbliertes Zimmer mit elektr. Licht sof. zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Gauber möbliertes Zimmer ist zu vermieten. Roßstr. 13, 2 Et.

Freundl. möbliertes Zimmer zu vermieten. Götthardstr. 9 pt.

Schön möbl. Zimmer u. Schlafstelle zu verm. Johannstr. 12, II, 1. Junger ordentl. Mann sucht zum 28. April bei Sandw. ein f. aub., einf. möbl. Zimmer, ev. gemütl. Familienanzahl, erw. Gehl. Df. mit Preis um. 0,3 an die Exped. d. Bl. erb.

1 bessere freundl. Schlafstelle sofort zu beziehen. Kreuzstr. 1. 1 bessere Schlafstelle offen. Unter-Altenburg 23.

Eine freundliche Schlafstelle offen. Windberg 6.

Freundl. Schlafstellen offen. Obere Breite Str. 2.

Zu verkaufen sind die Fischerstraße 11-13 gelegenen Grundstücke, besteh. aus Wohnhaus, Fabrik und Lagerkammern. Näh. zu erfr. Fischerstr. 11, part.

Erntestück Käufer u. Teilhaber f. Geschäfte, Gemarkung, Industrie, Landwirtschaft, Grundbesitz u. wofür sofort nach Konrad Otto, Rathparnstr. 17. Gegründet 1902. Grosszügige und durchgreifende Vermittl. üb. ganz Deutschland Berl. Sie unverbindlichen Besuch.

6 Stück neue aufbaupollerte Rohr-ehnstühle, 6 Stück birkenes hellpol. Rohrühle (auch pass. in Restauration zu verkaufen. Sigberg 2

Eiserner Ofen zu verkaufen. Unter-Altenburg 8, pt. Eine Hartmannsche umzugsfähige halber zu verkaufen. Wilhelmstr. 2, I.

Ein guterh. Rinderwagen zu verkaufen. Breite Str. 3.

Guterhaltener Rinderwagen zu verkaufen. Kraußstr. 1, I. Er.

Guterhaltener Rinderwagen zu verk. Neumarktstr. 1, Hof 1. Er.

Guterhaltene Fahrrad billig zu verkaufen. Kraußstr. 9.

Rindermantel (mit erh.), junge Silber-Raninchen zu verkaufen. Unterstr. 3, 2 Et.

Ein gebrauchter Sattel mit vollständigem Zubehör sowie ein Sofa sind billig zu verkaufen. G. Boden, Sattlermeister.

Eine gebrauchte, guterhaltene Wandwinde mit Fahrradüberlegung - Ueberlegung noch wie neu - ist billig zu verkaufen bei Paul Brath, Jagen., Maschinenbau-Unterl. Schmale Straße 9.

Ein eigenes Buffet (dunkel) für Restaurationen u. Gastb. billig zu verkaufen. Weikenerstr. 6, 1. Et.

Eine vollständige Einrichtung wird einzeln bis zur Hälfte des Wertes verkauft. 3 Jahre betwahrt. Clobicauer Str. 5, part.

Geldschrank u. Kass. Aktien-Einmäuerschleife sportbill. abzug Prsl. ans H. & P. Steinbach, Mühlhausen 173 1. Th.

2 große Enten f. Verkauf. Baugartenstr. 24.

1 Läuferschwein, 3 Zuchtenten (Peking), 1 Hahn u. 8 Stück Kübber (1918er) zu verk. Weiziger Str. 78.

2 Läuferschweine und 8 Stück kleine Enten zu verkaufen. Umshäuser 3.

Zwei egal aussehende Ziegenböcke, geeignet zum Aufpassen, verkauft. Neumarkt Str. 23.

1 neumilch. Kuh mit dem Kalbe zu verkaufen. Burgliebenau 15.

Zuchttauben! Um damit zu räumen, habe noch einige Paare sowie auch noch einzelne zu ganz mäßigen Preisen abzugeben. Göhe, Birtenstraße 9.

2 Fuhren Dünger zu verkaufen. Benaer Str. 30. Einige Zitr. Futterartoffeln sind zu verkaufen. Restaurant Feldschützen.

Kopfsalat empfiehlt Paul Schröter, Nieder-Beuna

Gartenschlauch
zu kaufen gesucht. Offerten mit
Preis unter 80 an die Exped.
Geldschrank
gebraucht, gesucht. Off. erb. unt.
Nr. 1 an die Exp. d. Bl.

Empfehle prima
Rind- u. Schweinefleisch
ff. frische Wurst
R. Sternberg, Leunaer Str.
Telephon 222

Prima Rot- und Leberwurst
sowie Ia. Fleischwaren
empfiehlt
Rud. Schubert, Burgstrasse 16.
Tel. 378.
Mitgl. des Rabatt-Spar-Vereins

Frischen Emmentaler
sowie
ff. Butterkäse ♦ **Bumperädel**
(norzuzlich)
Landbutter und Eier
Palmona und Merfeinthe
Margarine
empfiehlt billigst
Albert Schulz
Weisse Mauer 30.

Vorzügl. gebrannte Kaffee
sowie Kaffee Hag
Kronen-Malz, Franz-Ories
Albert Schulz
Weisse Mauer 30.

Fahrräder
sämmtliche Fahrradteile
und Reparaturen
vorteilhaft bei
Richard Gärtner, Unter-Allen-
burg 4.
Stoff-Messe
an Knaben-Sojen und -Anzügen,
Berron-Sojen und -Anzügen,
Damen-Kostümen und -Röcken.
Neue Auswahl, außerord. preisw.
G. Kotera Nachf., An der Gettel 6.

Fürstliche
Brauerei Köstritz
braut seit länger denn 50 Jahren
das weltberühmte Köstritzer
Schwarzbier, das mit goldenen
Medaillen und vielen Auszeich-
nungen im In- und Auslande
ausgezeichnet ist. Köstritzer
Schwarzbier ist ein wirklich er-
probtes, von ärztlichen Autori-
täten anerkanntes Kraft- und
Gesundheitsbier für Kranke,
Schwache, Nervöse, Blutmangel,
Bleichsüchtige und Allende Müt-
ter. — Gesunde, die körperlich
oder geistig angestrengt ar-
beiten, sollten als beides und
bequemlichstes Gussgetränk
Köstritzer Schwarzbier trinken.
Ziel Gesicht wenig Alkohol,
nicht süß. Achten Sie beim Ein-
kauf auf das gef. gesch. Flaschen-
Etikett mit dem Fürstlichen
Wappen.
Nur echt bei **Bernhard Gelschauer**
Bleigroßhandlung Merseburg—
Unter-Allenburg, 3. Markt, Domplatz;
Che. Behn Nachf., Süd. Reich
Sacke An der Gettel 8.

Militär
-Reklamations-Formulare
hält vorräthig
Buchdruckerei Th. Rössner,
Merseburg, Oelgrube 9.

Möbel auf Kredit **Betten auf Kredit**
Wollen Sie auf **Abzahlung**
kaufen, so wenden Sie sich nur an das
Waren- und Möbel-Kredit-Haus
Robert Blumenreich
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 24, I, II, III.
Sie erhalten dort alles auf Kredit unter den
leichtesten Zahlungsbedingungen.
Anzüge, Paletots, Damen-Jackets,
Kostümröcke, Kleiderstoffe,
Schuhe. **Wäsche auf Kredit**
Anzüge auf Kredit

Sauermanns
gesetzlich geschützte
Kindernährwurst
Mit Bordeauxwein, Eisen und Knochenpräparat versetzt,
ist sehr nahrhaft, leicht verdaulich und blutzeugend.
In Stücken von halben und ganzen Pfunden fast in allen
Wurst- u. Delikatessen-Handlungen Deutsch-
lands, Österreichs und d. Schweiz zu haben.

Engelhardt
Malz-Bier
Alkoholarm
ärztlich empfohlen
mit feinsten Rastinade gesüßt
Das beliebteste
am Markte.

Kaltesche Aktien-Bierbrauerei
Niederlage Merseburg, Fernsprecher 273.

Photographie.
Atelier Max Herrfurth, Breite Strasse 15.
Vorzügliche Aufnahmen
täglich von früh 9 bis abends 8 Uhr.

Bruteier
von reibhuhnfarbigen Italienern
gibt ab **Frank, Schöppan.**
Bruteier,
gut befruchtet, von weißen amerik.
Leghörn u. reibhuhnfarbigen Italienern
(Buchstamm Soko/eld) abzugeben
Heng, Schöppan.
Ruhig, Kerkstraße 18.
Bruteier
von rasseechten, schwarzen Minoretas
verkauft **Wanno, Clobicauer Str. 60.**

Spargel
Die zweitjährige Ernte von
2 Morgen Spargelland empfiehlt
täglich frisch gekostet in prima
Qualität
Edmund Richter,
Johannist. 18.
Marktstand an der Stadtkirche.

Naether's Kinderwagen
zusammenlegbare Sportwagen
Liegestühle
Kinderstühle
Selbstfahrer
Schreibpulte
in großer Auswahl zu billigen
Preisen.
Albert Kunth
Gotthardtstr. 30.

Zahn-Atelier Willy Muder
MERSEBURG, Markt 19, I. Etg. **Inh. Hubert Totzke, Dentist.**
Sprechst. v. 8-6. **Sonntags v. 3-1.**
Tel. 442.

Priv. Bürger-Scheiben-
Schützengilde.
Sonntag und Montag von
nachmittags 1/4 4 Uhr an
Hofentuch - Schießen.
Das Direktorium.

Preussischer Beamten-Verein.
Sonntags den 2. Mai 1914,
abends 8 Uhr im „Lidoli“
Bunter Abend
(musikalische und bellamantische
Vorträge, Theater und Tänze).
Der Vorstand

Spratt's
Küchen-Futter
veranlasst prächtiges Gedeihen
der Küken und frühzeitiges
Eierlegen.
Spratt's Fabrikate bestehen aus
garantiert reinem Fleisch und
Weizenmehl — nicht aus ge-
würzten Abfällen wie die nur
scheinbar billigen Futtermittel.
Man verlange stets Spratt's
Küken-, Geflügel- und
Handkuchen bei:
Carl Beckardt.

Garten- und
Balkon - Möbel
empfehlen in nur bester Ware
besonders billig
die **Eisenwaren-Handlung**
Otto Bretschneider
Kl. Ritterstr. 5. Fernruf 388.

verzinkte Drahtgeflechte
empfehlen in nur bester Ware
besonders billig
die **Eisenwaren-Handlung**
Otto Bretschneider
Kl. Ritterstr. 5. Fernruf 388.

Sie kaufen gut u. billig
Naether's
Kinderwagen
Klappfahrwagen
Normalstühle
Kinderbettstellen
Tische u. Stühlchen
Selbstfahrer
in grösster Auswahl zu äusserst
niedrigen Preisen bei
Emil Pursche, Neumarkt 14.

Verein für Heimatkunde
Mitglieder und Freunde des
Vereins werden zu den
Beranftaltungen
am 29. April eingeladen.
Mittags 1 Uhr: Einweihung
zweier Gedenktafeln im Museum.
Abends 8 1/2 Uhr: Versamm-
lung im „Bergsaal Gröfian“.

1. Vortrag des Herrn
H. Schwidert: „Von den
Merseburger Fischern und
ihrer Fahne am 500-
jährigen Jubiläum der
Fischer-Jungel“
2. Kleine Mitteilungen.
Das Museum bleibt Sonntag
den 28. April geschlossen.
Der Vorstand.

Turnerische
Vereinigung
D. T.
Übungs - Stunden
finden statt:
Hauptabtlg. (Mitgl. u. Jugend):
Dienstag u. Donnerstag 8 bis
10 Uhr Turnhalle (Wibhelmstr.).
Gefundheitsriege (Ältere Mitgl.):
Freitag 6-8 Uhr Spielplatz
am Strandhöfchen.
Turnerinnen Dienstag 6-8 Uhr
Spielplatz.
Für alle Abteilungen Sonntags
vormittags von 9 Uhr ab
Spiele u. volkstümliche Übungen
auf dem Spielplatz.
Der Turnrat.

Bortrag über „Blutschucht
und Blutarmit“ statt.
Referent: Herr Lehrer Sint-
Wethensfeld.
Zutritt zum Vortrag
und Besichtigung des Luftbades
kostenlos gestattet!
Der Vorstand.

Buchdrucker-Verein
Gutenberg
(B. d. B.).
Sonntag den 26. April
von nachmittags 1/4 4 Uhr
und abends 8 Uhr an
„Tänzchen“
im
Neuen Schützenhaus
Dies den Kollegen
sowie unseren werten
Gästen hierdurch zur
Nachricht. Der Vorstand.

Schützen-Verein Trebnitz.
Sonntag den 26. April von
nachmittags 3 Uhr und abends
8 Uhr an
Ball
bei vollbesetztem Orchester im Cafè-
haus zu Trebnitz. Gäste will-
kommen. Der Vorstand.
F. Heber, Gastwirt.

K. K. K.
 Etablissement
 „Strandlöcherchen“
 Sonntag den 26. d. M.,
 nachmittags von 3 1/2 Uhr ab
Tänzen
 verbunden mit Kunst-
 Ausfeigen!
 Der Vorstand.

**Zimmerfugen-Berein
 Köstchen-Beuna.**
 Sonntag den 26. d. Mts., von
 nachmittags 3 Uhr ab im Bahnhofs-Restaurant
Gr. Wurstausschießen
 von abends 8 Uhr ab
Ball.
 Hierzu ladet freundlich ein
 Der Vorstand.

Schieß-Klub Meuschau.
 Sonntag den 26. d. M.,
 von nachmitt. 3 Uhr ab
Preis-Schießen
 in Schmidts Gasthaus.
 Der Vorstand.

**Fleischergesellen-Brüderschaft
 Merseburg.**
 Sonntag den 26. April von
 nachmittags 3 Uhr und abends
 8 Uhr an
Tänzen
 in der Funkenburg. Dazu ladet
 ergebenst ein Der Vorstand.

**Angenehmer
 Ausflug**
 zur
Baumbüte
 nach
Schlopau!
**Gasthof
 Deutscher Kaiser**

☿ Kaffee : selbstgebadete
 ☿ Kuchen : sehr gute
 ☿ Biere : kräftigen
 ☿ Zumbig : Unterhaltungs-
 ☿ Musik!
 Sonntag den 26. April,
 nachmittags und abends
Frühlings-Tanz
 vom
Rauchklub „Sabanna“
 Hochachtungsvoll
 B. Berger.

Verein für Feuerbestattung in Merseburg u. Umg. E. V.
 Jahresbeitrag nur 2 M. Erhebt Vorteile! Anskunft durch den Vorstand.
 Monatsverg. Sonnab. den 25. April im „Thüringer Hof“ 8 1/2 Uhr.
Ratskeller - Restaurant
 Sonntag von 11-1 Uhr
Frühstücken - Unterhaltungsmusik
 Ausgeführt von Mitgliedern
 — der Stadtkapelle. —

Deutsche Werkbund-Ausstellung Cöln 1914.
 Vom 15. Mai bis Oktober.
Einladung
 zu einem
Vortrag mit Lichtbildern
 über
die Deutsche Werkbund-Ausstellung
 am Dienstag den 12. Mai abends 8 Uhr
 im „Tivoli“ in Merseburg.
Eintritt frei!

Sür unsere Abonnenten und Leser!
 Vielen Wünschen aus unserm geschätzten Leserkreise entgegenkommend, haben wir uns entschlossen, in diesem Jahre unseren verehrten Abonnenten eine ganz neue
Wandkarte von Deutschland
 bearbeitet von G. Luther,
 im Maßstabe von 1:1.100.000 zu einem sehr billigen Preise anzubieten. Die Karte ist nach dem neuesten Material bearbeitet, ganz hervorragend ausgeführt und zeigt auch das deutsche Eisenbahnnetz mit Stationen. Ebenso sind die Einwohnerzahlen sämtlicher Städte und Flecken sowie der größeren Dörfer nach dem Resultat der neuesten Volkszählung angegeben. Ebenfalls sind in dieser Zusammenstellung besondere statistische Angaben beigefügt.
 Die sonstigen Vorzüge der Karte: Eisenbahn- und Kleinbahnlinien, Mehrfarbendruck, Format 107 x 125 cm, Maßstab 1:1.100.000, neueste Auflage 1913 ufm. usw., erheben die Karte zu einem hervorragenden Werte der kartographischen Kunst.
 Trotz des in die Augen springenden Sonderwertes dieser Karte sind wir insofern großer Umschlüsse mit einem unserer ersten kartographischen Institute doch in der Lage, unseren Lesern diese gegen
nur 1 Mark
 (fertig zum Aufhängen, mit Stäben und Dosen) zugänglich zu machen. — Nach auswärts kommen 20 Pf. für eine Verlanbhülle und außerdem Paketporto hinzu.
 Die Karte hängt zur Ansicht in unserer Geschäftsstelle aus. Bestellungen nehmen auch die Zeitungsträger entgegen.
**Die Geschäftsstelle
 des Merseburger Correspondenten.**

**Suchen Sie Nebeneinnahmen
 oder angenehmer Existenz?**
 Mit ca. 3-400 Mk. Kapital können sich Herren und Damen jeden Standes bei täglich 1-2 stünd. Arbeitszeit zu 2-30 Mk. monatlich dauernd verdienen. Näb. Auskunft erhalten vertrauenswürdigste Personen, welche eigene Wohnung und obiges Kapital besitzen, nur auf sofortige Zuschriften unter **T. K. 9057** an Postamt, Rein & Raaber, H. W., Berlin W. 8

Gebild., tatkräft. Beamten, u. Beamten a. D.
 welche eine Geschäftsader haben, bietet sich Gelegenheit zur Erwerbung eines großen Nebenverdienstes. Auf Wunsch könnten die betreffenden Herren dann und wann eine Geschäftsreisen unternehmen. Güt. Offerten ercoeten unter **U. Z. 3988** an Rudolf Mosse, Halle a. S.

Amateur-Photographen-Verein.
 Sonntag den 26. d. M.
**Ausflug
 ins Geißeltal.**
 (Baumbüten Aufnahme.) Abfahrt 1.40 mittags.
 Der Vorstand.
Netzschkau.
 Sonntag den 26. April d. J.
 laden von abends 8 Uhr ab zum
Sängerball
 freundlich ein
 H. Hoffmann, Gastw. Der Vorstand.

Genja.
 Sonntag den 26. April d. J.
 von abends 8 Uhr ab
Ball
 des Gesellschafts-Bereichs. Hierzu
 ladet freundlich ein
 Der Vorstand.
Gasthof Corbelha.
 Sonntag den 26. April ladet zur
Tanz-Musik
 freundlich ein
 M. Richter.

Meuschau.
 Sonntag den 26. April von
 nachmittags 3 Uhr und abends
 8 Uhr ab
Große Volksmusik
 im Schmidtschen Gasthaus.
 Musik wird ausgeführt vom
 Bandonion-Orchester Waldschöchen.
 Es ladet freundlich ein
 Der Vorstand.
Kaffeehaus Meuschau.
 Sonntag den 26. April, nach-
 mittags von 3 Uhr an
Großes Wurst-Ausfeigen.
 Hierzu ladet freundlich ein
 Karl Steinfelder

Kaiser-Wilhelms-Halle.
 Sonntag den 26. April d. J.
 von nachmittags 3 Uhr ab
Einzugsball.
 H. Hagemeyer.
Klabier-Unterricht
 erteilt
 Margarete Sauer,
 Rauchstr. 29, pt.
Klabierstunden werd. erteilt
 a. Std. nur 75 Pf. u. ff. unter
 Klabier an die Grueb. d. H. erb.
 Unkündigstes sauberes Mädchen
 sucht Aufwartung für vormittags.
 Büch. 12, parterre links.

**60 Mk.
 Wochenlohn**
 od. allerhöchste Prov. erhält Jeder, der
 den Verkauf meiner Schilde u. Waren
 an Private übernimmt. Branchekenntn.
 nicht erford. Answesepapiere usw.
 werden besorg. Auch als Neben-
 beschäftigung können nachweislich
 10 Mk und mehr pro Tag verdient
 werden. Anskunft gratis.
 Louis Klöckner, Erbach (Westerwald)

Offentl. Arbeitsnachweis
 Hallerstr. 30. Teleph. 218.
 Gesucht werden:
 4 Schneider, 4 Schuhmacher
 5 Maler, 1 junger Hausmied
 1 Korbmacher, 1 Stellmacher
 1 Gärtner, 1 Tischlerlehrling,
 10 jüngere Kerchte, mehrere Dier-
 lungen für die Landwirtschaft u.
 mehrere Dienstmädchen für Stadt
 und Land.

Es suchen Stellen:
 Dreher, Former, Mediziner,
 Schlosser, Erd- u. Fabrikarbeiter,
 Frauen als Aufwartung.
Junger Barbier - Gehilfe
 sofort oder 1. Mai gesucht.
 H. Paul, Merseburg, Neumarkt 65a

Für ein Weltunternehmen,
 dessen Fabrikat unter staat-
 licher Kontrolle steht, bei
 Behörden, der Großindustrie,
 Armee u. Marine glänzend
 eingeführt ist, wird tüchtige
 repräsentable Persönlichkeit
 als Generalvertreter
 gesucht. Genährt wird für
 den Anfang ein monatliches
Fixum von Mk. 200-500.
 Bei befriedigender Tätigkeit
 langfristiger unfähbarer
 Vertrag mit ständig steigendem
 Fixum. Herren, die
 den festen Willen haben, sich
 durch Fleiß und Ausdauer
 eine wirkliche Existenz zu
 schaffen und die über einige
 hundert tausend Mk. Kapital ver-
 fügen, wollen sich melden
 unter „Fixum“ in der Exp.
 d. Bl.

Tüchtiger Installateur
 (sauberer Arbeiter) für Wasser-
 installation-Zimmerbau für sofort
 gesucht. Gehe mit Lohnangabe
 unter **L. M.** an die Grueb. d. Bl.

Kleberinnen
 auch solche, die früher schon bei
 mir gearbeitet haben, finden bei
**Flach-, Drogen- und
 Zigarrenhandel**
 immer Beschäftigung.
Arthur Kornader.
 Rum 1. od. 15. Platz lade ich
 ein junges sauberes Mädchen als
Aufwartung, i. d. Küche etwas
 Weibsch. weis. D. u. A. A. a. Grueb.
Ranarienvogel entflagen!
 Gea. W. Löbn abana. Karstf. 18. II.
 Am Sonntag ist auf dem
 Wege nach Schlopau 1 Granat-
 brause verloren worden. Gegen
 Belohnung abzugeben
 Seifenstraße 6.

Warnung!
 Das Betreten
 des Hohendorfer Holzes
 ist außerhalb der 2 freigegebenen
 und mit Tafeln gekennzeichneten
 Wege von der Kal. Oberförsterei
 Schlobitz streng verboten. Ich
 werde jede Uebertretung sofort
 zur Anzeige bringen.
 Meuschau, den 25. April 1914.
**Der Jagdpächter
 des Hohendorfer Holzes.**

Warnung!
 Die im Jagdgebiet Meuschau
 und im Hohendorfer Holz außer-
 halb der öffentlichen Wege
wildernd angetroff. Hunde
 werden von mir und den Jagd-
 schutzbeamten erschossen.
 Meuschau, den 25. April 1914.
**Der Jagdpächter
 des Meuschauer Jagdgebietes**

Warnung!
 Das Betreten der Werder-
 Wiesen und Felder ist bei
 Strafe verboten.
Die Ortsverwaltung.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Der blinde Passagier.

(Schlus.)

Ein Seeroman von Oskar L. Schweriner.

(Nachdruck verboten.)

„Mein Herr,“ sagte der überaus erstaunte Direktor, „Sie scheinen sehr erregt. Was Sie mir eben erzählt haben, ist nicht ganz zusammenhängend. Habe ich Sie aber trotzdem richtig verstanden, so kann ich mir Ihre Erregung ja leicht erklären. Wollen Sie sagen, daß Sie uns die ausgezahlte Versicherungssumme zurückbringen, weil —“

Sendrik, jetzt sehr bleich, schlug beide Augen zu Boden.

„Weil,“ betonte er langsam, „das Schiff vom Kapitän der „Suis Drange“ niedergebrannt wurde, um die Versicherungssumme zu gewinnen.“ — Eine lange Pause entstand. Auf dem Gesicht des Direktors wechselte der Ausdruck des Erstaunens mit dem des Zweifels. — „Mit Wissen Ihres Onkels?“ fragte er und versuchte dabei Sendrik in die Augen zu sehen, was ihm jedoch nicht gelang. Denn der junge Mann wagte es noch immer nicht, seine Blicke vom Boden zu erheben.

„Mit Wissen meines Onkels!“ bejahte er langsam.

Wieder entstand eine lange Pause. Etwas Derartiges war dem Direktor in seiner langen geschäftlichen Tätigkeit noch nicht vorgekommen. Er wußte nicht, was er tun sollte, konnte auch vor lauter Staunen kaum einen richtigen Gedanken fassen.

Und das kam so recht zum Ausdruck, als er endlich sprach.

„Aber was soll ich denn nur tun?“ fragte er fast hilflos.

Da blickte Sendrik auf und lange, lange sahen sich die beiden Männer in die Augen.

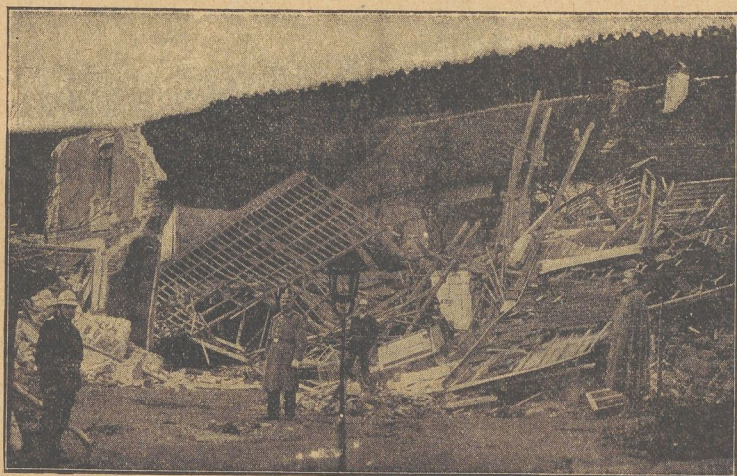
„Meinem Onkel vergeben!“ — Der Direktor nickte ernst mit dem Kopfe. — „Vergeben? Er hat schwer gefehlt!“

„Er hat auch schwer gebüßt,“ entgegnete Sendrik. — Und dann erhob er fast flehend die Hände.

„Darf ich Ihnen die Geschichte erzählen? Ich bitte Sie, lassen Sie mich erzählen.“ — Wieder trat eine Pause ein. Der Direktor war ein älterer Herr mit großer Lebenserfahrung. Er versuchte in dem Gesicht des jungen Mannes zu lesen. Und was er da zu lesen glaubte, gefiel ihm. Langsam lehnte er sich in seinen Sessel zurück und Sendrik fest in die Augen sehend, sagte er: „Erzählen Sie.“

Und Sendrik erzählte. Erzählte, wie sein Onkel vor dem

Ruin gestanden und wie der böse Geist in Gestalt des Kapitäns Krüger gefommen und den Onkel in Versuchung geführt habe. Wie er ihn namentlich mit den Worten zu fördern gewußt hatte: „Sie können es ja zurückzahlen,“ und auch damit, daß er sagte: „Mochts hat so viel Geld bereits von Ihnen bekommen, daß er, selbst wenn er die Viertelmillion auszahlte, noch immer nichts an ihm verloren habe.“ Und wie der Alte aus falschem Stolz und Ehrgeiz, und namentlich, weil er sich durch die deutsche Firma Ellerhardt geschädigt glaubte und diesen Leuten nicht unterliegen wollte, sich dazu hinreißen ließ, den Einflüsterungen des Kapitäns Gehör zu schenken. Und dann erzählte er von Mischen. Wie glücklich sie ge-

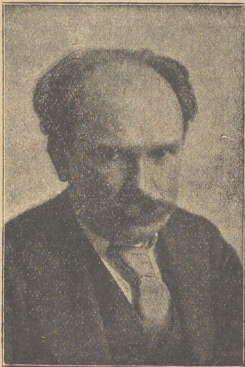


Von der furchtbaren Berggrutschkatastrophe in Baden.

Das Dorf Vormberg am Fuße des Fremersbergs zwischen Singheim und Baden-Baden wurde vor kurzem durch einen Berggrutsch vollständig zerstört. Ein einziges Haus blieb übrig. Unser Bild zeigt das Trümmerfeld unmittelbar nach der Katastrophe. Das Unglück entstand durch einen staatlichen Korpbr-Steinbruch, an dessen Rand sich eine hohe Schutthalde aufschichtete. Diese wurde durch Sprengschüsse in Bewegung gesetzt und schob nun die dünne Bodenschicht, auf der das Dorf ruht, vorwärts. Dadurch gerieten die Häuser ins Rutschen und stürzten schließlich zusammen. Die badische Regierung als Eigentümerin des Steinbruchs wurde schon vor Jahren auf die bedrohliche Lage aufmerksam gemacht.



weisen seien. Und wie dann der Kapitän zurückgekommen. Und wie schwer sie dann alle, alle die Sünde des Onkels gebüßt hätten. Wie dann schließlich mit Hilfe des geschickten Detektivs die fürchterliche Gefahr abgewendet worden sei, und



Eugen d'Albert, der berühmte Komponist und Pianist, beging am 10. April seinen 50. Geburtstag. Er ist der beste Beethoven-Interpret der Jetztzeit. Seine Kompositionen, besonders sein Musikdrama „Die Land“, brachten ihm einen lauten und dauernden Erfolg. — Am 10. April feierte auch Dr. Philipp Justus Olshausen seinen 70. Geburtstag. Der weitbekannte Rechtsgelehrte, der neun Jahre lang Oberreichsanwalt und mehrere

Jahre Senatspräsident war, gehörte dem Reichsgericht mehr als 20 Jahre lang an; er hat auf juristischem Gebiete eine reiche literarische Tätigkeit entfaltet, und zahlreiche werthvolle Werke, besonders aus dem Gebiete des Strafrechts, zeugen von seinem durchdringenden Geist.



Wirtl. Geheimer Rat Dr. Philipp Justus Olshausen.

wie man gestern abend gemeinschaftlich beschlossen habe, unter feinen Umständen das Sündengeld anzurühren.

„Gott hat es meinem alten Onkel erbart, daß er nicht ein Menschenleben auf dem Gewissen hat. Der Gedanke hätte den alten Herrn über kurz oder lang sicherlich in die Gruft gebracht. Und in seiner Freude über die Gnade Gottes wollte er die Sühne vollständig machen. Er wollte selbst hierher kommen, Herr Direktor, wollte persönlich Ihnen das Geld zurückbringen.“



„Und warum ist er's nicht?“

Da richtete Hendrik sich auf in seinem Stuhl.

„Das habe ich nicht zugelassen, Herr Direktor,“ jagte er bestimmt. „Sie können mit ihm machen, was Sie wollen. Sie haben das Recht dazu, ihn anzuzeigen. Was gleichbedeutend ist, um ihn, ja, ich möchte fast sagen, uns alle, in den Tod zu treiben. Aber die Demütigung, das, was ich Ihnen erzählt habe, hier selbst erzählen zu müssen, die durfte er nicht auf sich nehmen. Das wäre der Sühne zu viel gewesen.“

Und als der Direktor stumm blieb, nahm Hendrik das Paket vom Tisch, löste langsam den Umschlag und legte die Banknoten vor dem Direktor hin.

Dann stand er auf.

„Hier ist das Geld, Herr Direktor. Darf ich fragen, was Sie zu tun gedenken?“

Auch der Direktor erhob sich jetzt. Die Hände auf dem Rücken, schritt er langsam hinüber zum Fenster und blickte hinaus. Es schneite. Dichte weiße Flocken fielen, so dicht, daß er weder die Straße unter sich, noch die Häuser gegenüber sehen konnte. Alles war wie durch weißen Schleier verhüllt.

Und durch diesen Schleier sah er im Geiste plötzlich ein kleines Häuschen auf dem Lande. Sein Elternhaus. Und drinnen den alten Vater und die alte Mutter. Der alte Vater war ein Fischer gewesen. Er war hinausgezogen auf die See zum Heringsfang. Und wenn er nach Hause gekommen war, glücklich und gesund, dann hatte immer große Freude geberricht in der kleinen Stube. Dann hatte der Alte Seemannsgeschichten erzählt, was immer sehr schön gewesen war.

Er hatte ihn sehr geliebt, seinen alten Vater.

Und dieser junge Mann da, der jetzt um Gnade für den alten Jakob van Buren flehte, der kam ihm vor, als wäre er es selbst. Und der alte van Buren, der kam ihm vor wie sein Vater.

Auch er, der Direktor, wäre unter den gegebenen Verhältnissen für seinen alten Vater eingetreten.

Noch lange blickte er hinaus in den fallenden Schnee.

Als er sich endlich umwandte, waren seine Züge weich und gültig. So schritt er auf Hendrik zu.

„Junger Mann! Da jetzt Ihr Onkel ruiniert ist, was werden Sie nun tun?“

„Wenn Sie nur meinem Onkel vergeben!“ rief Hendrik. „Ich werde arbeiten. Ich werde mich durchringen.“

„Und Ihr Onkel?“

„Der wird sein, wo ich sein werde.“

„Ist das nicht eine etwas schwierige Aufgabe für einen jungen Mann, der sich verheiraten will?“ lächelte der Direktor. „Ein etwas schwerer Anfang für eine junge Ehe.“

„Ich werde diesen schweren Anfang mit Freuden auf mich nehmen, Herr Direktor, wenn Sie nur meinem Onkel vergeben.“

Warmherzig streckte der Direktor Hendrik seine Hand entgegen.

„Schlagen Sie ein, junger Mann! Einen besseren Vertreter hätte Ihr Onkel nicht entsenden können, um für ihn zu sprechen.“

Und als Hendrik, zu freudig erregt, um gleich zu begreifen, nicht sofort Folge leistete, wiederholte der Direktor noch einmal: „Schlagen Sie ein, junger Mann!“

In Hendriks Augen perlten Tränen.

Der Schauplatz der Dampferkatastrophe in Venedig.

Der 19. März war ein Unglückstag in der Geschichte der Lagunenstadt. Einer jener Vaporettis, wie sie auf unserer Aufnahme im Hintergrunde links sichtbar sind, wurde durch ein italienisches Torpedoboot entzweigeschnitten und ging mit 80 Insassen unter. Trotz heldenmütiger Bemühungen konnten nur 22 gerettet werden. Unsere Aufnahme zeigt den Schauplatz des Unglücks während der Auffindung der Leichen und der Vergungsarbeiten des untergegangenen Dampfers.

„Also vergeben Sie ihm?“

„Ja! Und nicht zum mindesten um Ihretwillen.“

So standen sie ein Weilschen Hand in Hand. „Und“ — fuhr der Direktor fort — „junger Mann, ich habe Ihnen einen Vorschlag zu machen. Sehen Sie dieses Geld? Packen Sie es wieder ebenso sorgsam ein, wie Sie es vorhin eingepackt haben, nehmen Sie es mit nach Hause, bringen Sie Ihr Geschäft wieder in die Höhe. Sie haben's in sich. Und wenn Sie so weit sind, daß Sie es zurückzahlen können, dann kommen Sie wieder zu mir.“

Und als Hendrik, fassungslos vor Glück, nach Dankesworten suchte, die er nicht finden konnte, da schnitt ihm der Direktor schon von vornherein das Wort ab: „Beruhigen Sie

sich nur. Wir sind alle Egoisten. Es geschieht nicht ganz um Ihre Willen. Es wäre schade, eine solche alte, solide Firma eingehen zu lassen. Schade auch für uns vom rein geschäftlichen Standpunkt. Und daß das Kapital gut angelegt ist, davon bin ich fest überzeugt. Dreieinhalb Prozent, verstehen Sie?"

Kurze Zeit darauf war Hochzeit im van Burenschen Hause. Und hatte man hier und da von einer schlechten finanziellen Lage der Reederei gemunkelt, so war das Gerücht plötzlich verstummt. Jakob van Buren & Co. — der Kompagnon war Hendrik — stand in der Geschäftswelt nach wie vor in altem Ansehen.

Am Morgen des Hochzeitstages kam van Buren etwas aufgeregt in Hendriks Zimmer. In der Hand hatte er eine Nummer des „Nieuwen Rotterdamischen Courants“.

„Dies, mein Sohn.“

Und Hendrik las halblaut vor sich hin: „Der fürchterliche Sturm an der Küste der Normandie scheint noch ein neues Opfer gefordert zu haben. Telegramme berichten, daß Holzteile, die unbedingt von einem Segelschiff herrühren müssen, ans Land geschwemmt wurden. Auf einem gleichfalls herangeschwemmten Rettungsgürtel war noch das Wort „Maasdam“ zu lesen. Es dürfte sich also um den Dreimaster „Maasdam“ handeln. Es wird befürchtet, daß die gesamte Mannschaft zugrunde gegangen ist.“

Ernst reichte Hendrik das Blatt zurück.

„Wollen wir's Winken sagen?“ fragte er erschüttert.

Doch der Alte antwortete leise: „Jetzt nicht.“

— Ende. —

Das Spiel ist aus.

Eine Tennisepisode von Carl Albert.

(Nachdruck verboten)

Sie waren die Letzten auf den großen Tennisplätzen. Zu zweit spielten sie die Partie. Schnell und scharf wechselten die Bälle über das Netz, gewandt und sicher wurden sie aufgenommen, und es dauerte lange, ehe sich ein Vorteil für die eine oder die andere Seite ergab.

Die alcidwertigen Gegner waren ein ungewöhnlich energisch dreieinhalbjähriger junger Mann im einfachen Sportsanzug und ein blühendes Mädchen, ein wenig fest und verwegen. Er wohl Ende zwanziger, sie etwa zehn Jahre jünger. Sie spielten mit einem Kampfesmut, als gelte es einen hohen Preis. Endlich kam er in Vorteil, ein paar scharfe Netzbälle ließen ihn ein Spiel gewinnen, dann eine gewisse Unsicherheit der Partnerin auszunutzen hatte er auch das zweite.

„7:6, play and set! Dieses Spiel gewann ich, mein Fräulein.“

Er fragte es im Klauderton, aber seinem Gegenüber klang es beinahe bedeutungsvoll.

Sie kleideten sich dann um und rüsteten zum Heimgang. Eine Weile schritten die beiden nebeneinander und sprachen nichts. Dann sah sie ihn an und meinte: „Sie sind heute merkwürdig ernst, Günther. Ist Ihnen etwas schief gegangen?“ „Nicht daß ich wüßte. Es kamen mir nur so ein paar Gedanken.“ — „Ueber das Spiel?“ — „Ja, über das Spiel.“ — wie sinnend fuhr er dann fort: „Wenn so ein Ball mir zuspringt, dann denke ich immer, daß es doch nur eines Schlages bedarf, ihn wieder zurückzugeben und vielleicht das Spiel zu entscheiden. Und daß ein mit demselben Raket in derselben Absicht gegebener Schlag denselben Ball fehlerhafter kann. Und daß endlich ein einziger Schlag das ganze Spiel entscheidet.“

„Ich verstehe Sie nicht, Sie reden wie ein philosophisch angehauchter Schwärmer, der ein Ballspiel symbolisch nehmen will.“ Ein spöttisches Lächeln überzog ihr Gesicht.

„Will ich auch,“ gab er zurück. „Und die Gedanken kommen mir, weil Sie heute zum letzten Male mit mir gespielt haben.“

Betroffen sah sie ihn an: „Zum letzten Male, was heißt das?“ Und warum nennen Sie mich zuerst?“

„Das heißt — hm! — Das heißt, ich will fort, und zwar Ihre wegen.“

„Sie sprechen bestimmt wie der Held eines Buches. Und meinewegen wollen Sie weg? Sind Sie verliebt in mich? Warum sagen Sie es nicht? Ich habe Ihnen doch noch keinen Korb gegeben.“

„Verliebt? nein! — Doch darf ich einmal ernst sprechen?“ „Bitte, wir sind allein und können hier im Park ruhig noch ein Weilchen plaudern. Sie sind heute so interessant und geheimnisvoll!“

„Man erkennt interessante Leute oft erst, wenn man sie verliert!“ Beide lachen; sie scheinen so fröhlich und doch hält etwas Beklemmendes beide im Bann. Er erzählt: „Es gab eine Zeit, wo ich Sie liebte, glühend verehrte. Doch das ist lange her. Monate vielleicht, vielleicht erst Tage — das tut nichts zur Sache. Vor einer Reihe von Jahren, als ich meine große Reise antrat, riefen Sie mir ein „Auf Wiedersehen“ zu. Niemand glaubte daran weniger als ich, denn ich wollte nie wieder hierher zurück. Ein merkwürdiges Geschick fügte es, daß ich früher wieder hergekommen, als es überhaupt jemand vermuten konnte. Sie boten mir einen Willkommen; gingen damals wohl noch im kurzen Kleidchen zur Schule. Ich sah Sie nicht oft, interessierte mich auch kaum für Sie. Dann wurden Sie vom Unglück betroffen. Ihr Vater ging von Ihnen und

die Mutter hatten Sie schon früher verloren. Da hatte ich tiefes Mitleid mit Ihnen und als Freund Ihres Vaters durfte ich Ihnen zur Seite stehen. Da verspürte ich, daß aus dem Mädchen ein Weib geworden war. Das Interesse für Sie wich einem wärmeren Gefühl; nennen Sie es Liebe, wenn Sie wollen. Das ging alles ganz allmählich, daß ich es selbst kaum wahrnahm. Und als ich es wußte, hatte ich vergessen, was uns trennte. Ich kam, angeblich um Ihre Angelegenheiten zu regeln, öfters in das Haus Ihrer Verwandten, als vielleicht nötig war.“

„Ich habe Sie lange sprechen lassen. Wußten Sie denn, wie ich — wie ich — dachte?“

„Ich glaubte es zu wissen. Sie waren sehr freundlich zu mir, sehr liebenswürdig. Sie schienen mir mehr entgegenzukommen, als ich erwartet hatte. Das machte mich glücklich und ich war mehr als einmal im Begriff, mich Ihnen zu erklären. Was mich zurückhielt, weiß ich selbst nicht. Da kam eines Tages Ihr Vetter ins Haus, der junge Student. Er wird noch lange warten müssen, bis er etwas wird. Für den hatten Sie dann plötzlich — so schien es mir — das gleiche Interesse. Ein unbeabsichtigt erlauchtetes Gespräch gab mir dann bessere Aufklärung als mir lieb war. Es tat mir bitter weh. Noch mehr tat es mir leid, daß es gerade der sein mußte. Ich kenne ihn ja nicht mehr; aber sein blaßes Gesicht und das weltabgeklärte Wesen eines 23jährigen Studenten, der lieber ein wenig leichtsinnig und ausgelassen sein sollte, waren mir nie sympathisch. Ich gab noch nicht die Schlacht verloren, sondern packte nur auf. Mit scharfen Augen. Da kamen mir dann die gleichen Gedanken wie beim Ballspiel.“

„Glauben Sie, daß ich mit Ihnen gespielt habe?“

„Doch. Erinnern Sie sich noch eines Winterspaziergangs, wo Sie den Abhang hinabglitten und ich Sie hinaustragen durfte, wie Sie sich fest an mich drückten?“

„Und wenn es kein Spiel gewesen wäre?“ fragte sie leise zitternd.

„Beweis: das erwähnte Gespräch, wo Sie mich als so eine Art guten Onkel hinstellten. Da erkannte ich, was ich Ihnen war. Wenn Sie eine schöne Phrase gebrauchen wollen, ein Freund — nichts weiter. Dann habe ich mich auf mich selbst besonnen und habe anders gespielt, nicht mehr als nachgebender Liebhaber, sondern als siegesgieriger Kontrahent. Und mit ein paar harten Schlägen habe ich dem Spiel ein Ende gemacht: wie heute mit den Bällen.“

„Und dennoch gehen Sie fort?“ forschte sie, sich mit Gewalt zur Ruhe zwingend.

„Es ist besser für uns beide.“

Dann schritten sie stumm nebeneinander, bis das Mädchen vor einem hellerleuchteten Hause stehen blieb.

„Leben Sie wohl,“ sagte er und biß die Zähne zusammen wie im verhaltenen Schmerz.

Sie sah ihn feuchten Auges an, drückte ihm die Hand und lief schnell davon. — — —

Nach Mädchenart schrieb sie am Abend in ihr Tagebuch, daß sie blutenden Herzens ihr Liebstes drangegeben hätte, daß ihr Schmerz unsagbar sei und daß sie immer auf ihn warten müsse.

Er fuhr am nächsten Morgen aus der Stadt ab, war Sieger gelieben und fühlte sich doch so elend. Seine Gedanken beschäftigte die trostlose Frage: Sätte es nicht anders sein können? Aber sie erhielten nur das Echo: Das Spiel ist aus ...

Das Hausmädchen.

Stiége von Reinhold Drimann.

(Nachdruck verboten.)

Ein Glänzen freudigen Vaterstolzes war in Professor Ewald Seybolds Augen, als er, halb hinter dem Fensterdortgang verborgen, seinem drunten dahinschreitenden Einzigen nachblickte. Mit innigem Wohlgefallen beobachtete er die schlank, fast männlich hohe Gestalt, die straffe, kraftvolle Haltung, den leichten, elastischen Gang des Sechzehnjährigen, und ein Lächeln der Befriedigung glitt über sein sonst so ernstes Gesicht bei dem Gedanken, daß die eben verlossene Stunde ihm diesen körperlich so wohlgerathenen Sohn auch innerlich in einem ganz neuen, verheißungsvollen Lichte gezeigt hatte. Denn viele Monate lang war er in erster Sorge um ihn gewesen. Er hatte von Wolfgang's Lehrern nachdrückliche Klagen hören müssen, sowohl über das Betragen, wie über den häuslichen Fleiß und die Fortschritte des geistig gut veranlagten aber moralisch anscheinend haltlosen Jünglings. Und es war ihm zu einem Anlaß schwerster Befürchtungen geworden, daß die unerbittliche Strenge, mit der er ihn seither behandelt, ersichtlich nicht die geringste bessernde Wirkung zu üben vermöchte. Er hatte sehen müssen, daß sie ihm den von Haus aus zärtlichen und liebevollen Sohn von Tag zu Tag mehr entfremdete, daß sie den ebendem sorglos Fröhlichen und liebenswürdig Offenherzigen in seiner Gegenwart schon, gedrückt und trotzig verschlossen machte; aber er hatte noch vor kaum sechs Wochen von dem Ordinarius gehört, daß in dem Verhalten und in den Leistungen des Schülers eine Wandlung zum Guten leider nicht wahrzunehmen sei. Da hatte er es schwerer und schmerzlicher denn je zuvor empfunden, daß diesem Heranwachsenden schon seit mehr denn zehn Jahren der gegenwärtigen Einfluß einer Mutter fehle, und er hatte mit tiefer Betrübnis den Gedanken erwoogen, ihn der Zucht und Aufsicht irgend eines wohlgeleiteten Pädagogiums zu übergeben. Die Beschaffenheit des heute fälligen Quartalszeugnisses hatte über die Verwirklichung dieses hart erkämpften Entschlusses entscheiden sollen. Und nun hatte dies Zeugnis dem Professor eine Ueberraschung gebracht, die als ein unverhofftes Glücksgefühl noch immer in seinem Herzen nachzitterte. Aus einem der unerfreulichsten Schüler seiner Klasse war Wolfgang innerhalb erstaunlich kurzer Zeit zu einem der besten und tüchtigsten geworden; sein Betragen hatte in den letzten sechs Wochen keinen Anlaß mehr zum Tadel gegeben und seine häuslichen Arbeiten waren Beweise eines eifernen, hingebenden Fleißes. Strahlenden Antlitzes hatte der junge Mann dem Vater das Dokument seiner Befehrbung überreicht, und zum erstenmal seit langer, langer Zeit war wieder der liebevoll herzliche Ton zwischen ihnen gemein, der den früh verwitweten Mann ehemals für alle Entbehrungen seiner Einsamkeit schadlos gehalten.

Noch stand er in freudig gehobener Stimmung am Fenster, als ihn der Eintritt der „Hausdame“, einer ältlichen, klüchtigen, aber jeelisch etwas herben und unzugänglichen Pastoren-Witwe, aufstörte.

„Ich bitte um Verzeihung, Herr Professor, aber ich bin zu meinem Bedauern gezwungen, Ihnen eine sehr ernste Mitteilung zu machen. Sie betrifft Ihren Sohn Wolfgang, der sich in einer furchtbaren Gefahr befindet.“

Betroffen blickte der Professor auf. Die gewissenhafte Hüterin seines Hauswesens stand ihm nicht sonderlich nahe, aber er wußte, daß sie es aufrichtig gut meinte und daß niemals ein unwahres oder unbedachtes Wort über ihre Lippen kam.

„In einer Gefahr?“ wiederholte er. „Worin könnte sie bestehen?“

„Darin, daß er allem Anschein nach das beklagenswerte Opfer abscheulicher Verführungskünste geworden ist. Vorgestern sah ich ihn gegen Mitternacht aus der Kammer des Hausmädchens Margarete verstoßen in sein Zimmer schleichen. Und heute hat mir die Köchin eingestanden, daß sie diese heimlichen Abendbesuche schon seit beinahe zwei Monaten beobachtet.“

Der Professor war wie betäubt. Das Hausmädchen! Dies schöne, stille, ernste Geschöpf, das er in den drei Monaten seit ihrem Dienstantritt niemals hatte ansehen können, ohne daß es ihm selbst am warm ums Herz geworden war! Keine andere Katastrophe hätte ihn so unvorbereitet treffen können als diese Enthüllung. Und er war sicher nicht einmal klar darüber, ob es Kummer über die Verirrung seines Sohnes oder Schmerz über die Ehrvergessenheit des Mädchens war, was ihn mit so tiefem Weh erfüllte. Er wußte ja nichts von ihr und hatte niemals mehr als das unumgänglich Notwendige mit ihr gesprochen. Die Diensthöten wurden von der Hausdame nach

eigenem Ermessen engagiert und entlassen, und das neue Hausmädchen war ihm fast noch ferner geblieben als ihre Vorgängerinnen, weil sie sich niemals ohne äußeren Zwang in seiner Nähe zu schaffen gemacht hatte. So konnte es nur die geschickte, anmutige und geräuschlose Art ihrer Hantierungen gewesen sein, die sein Wohlgefallen erregt hatte. Denn die wehmütig süßen Erinnerungen, die ihr Anblick jedesmal in ihm wachgerufen, hatten ja im Grunde mit ihrer Person nicht den geringsten Zusammenhang. Oder hatte er es ihr vielleicht doch halb unbewußt als einen besonderen Vorzug angerechnet, daß sie einem gleich flüchtigem Sonnenblick über seinen Lebensweg gegliittenen holdseligen Wesen glich? In einer Stadt am anderen Ende des Reiches war es gewesen, wo er vor sieben Jahren anlässlich eines kurzen Aufenthaltes die Bekanntschaft eines in beländlicher Zurückgezogenheit lebenden Privatgelehrten gemacht, mit dem gemeinsames wissenschaftliches Interesse ihn zusammengeführt hatte. Er erinnerte sich kaum noch an den Namen des Mannes, von dem er seither nie wieder gehört hatte, aber unverwischbar haftete in seinem Gedächtnis der Eindruck, den er von der bezaubernden Lieblichkeit seiner damals vielleicht achtzehnjährigen Tochter empfand. Mit Stolz hatte ihm der Privatgelehrte erzählt, daß er sich sein geschiedtes Mädel zur Gehilfin und Mitarbeiterin herangezogen habe, und mit eigenen entzückten Augen hatte er beobachtet, wie wenig die angeborene Grazie und die natürliche Liebenswürdigkeit des kindlich heiteren Geschöpfchens unter dieser ungewöhnlichen Erziehung gelitten hatten. Zum erstenmal seit dem Tode seiner Frau hatte er an jenen beiden unvergesslichen Tagen empfunden, daß sein Herz doch noch nicht abgestorben war für die Liebe zum anderen Geschlecht. Und wäre nicht der Unterschied der Jahre gewesen, und der Gedanke an seinen neunjährigen Vuben daheim — er hätte sich wahrlich nicht entschlossen, jene Stadt mit der Haft eines Flüchtlings zu verlassen. Die Begegnung mit dem holden Kinde war eine flüchtige, folgenlose Episode in seinem Leben geblieben; aber seine Gedanken verweilten bei keiner anderen Erinnerung so oft und so gern als bei dieser, und seit er in dem hübschen, nur allzu traurig ernstem Gesicht des neuen Hausmädchens eine gewisse Ähnlichkeit mit den Zügen jenes sonnigen Wesens wahrzunehmen geglaubt, war es ihm immer ein halb uneingestandenes Vergnügen gewesen, sie in seiner Nähe schalten zu sehen. Darum traf ihn die Mitteilung der Pastorin jetzt auch viel härter, als wenn sich's um irgend eine andere Schuldige gehandelt hätte, und es klang mehr bekümmert als zornig, da er sie fragte, was sie ihm zu tun rate. Ihre Antwort war rasch bereit.

„Ihren Sohn zur Einsicht zu bringen, muß natürlich Ihre Aufgabe sein, Herr Professor! Mit dem Mädchen aber habe ich bereits Abrechnung gehalten. Sie ist eben im Begriff, ihre Sachen zu packen und wird noch heute das Haus verlassen.“

„Wußte sie denn irgend etwas zu ihrer Entschuldigung vorzubringen?“

„Sie lehnte es mit der Miene einer gekränkten Königin ab, mir Antwort auf meine weiteren Fragen zu geben, und hatte die Unverschämtheit, zu erklären, daß die Angelegenheit wohl am besten durch ihren sofortigen Dienstaustritt erledigt werde. Wünschen der Herr Professor vielleicht noch selbst mit der Person zu reden?“

Seybold machte eine abwehrende Handbewegung.

„Nein, nein! Es ist besser, wenn mir das Mädchen nicht mehr zu Gesicht kommt. Meinen Sohn aber schicken Sie auf der Stelle zu mir, sobald er nach Hause zurückkehrt.“

Die Hausdame ging, und der Professor ließ sich schwer in seinen Schreibstisch fallen, eine Weile trüber und sorgenvoller Gedanken. Eine halbe Stunde schon mochte er so geessenen haben, da wurde die Thür des Arbeitszimmers ungestimmt aufgerissen, und mit hochroten Wangen stürmte sein Sohn Wolfgang herein.

„Vater, ist es wahr, daß Fräulein Margarete fortgeht — daß sie aus dem Hause gejagt werden soll wie eine Verbrecherin? Und daß es um meinwillen geschieht?“

Strengen Antlitzes richtete sich der Professor auf, und ein harter, zürnender Blick traf den Erregten.

„Ja. Und Du siehst hoffentlich ein, daß Du eigentlich verdient hättest, ihr Schicksal zu teilen.“

„Ach — Ja, um Gotteswillen, weshalb denn? — Fräulein Margarete und ich — wir haben doch nichts Unrechtes getan. Aber wenn sie hinausgeworfen wird, nur weil sie mir dazu ge-

holfen hat, ein ordentlicher Mensch und ein musterhafter Schüler zu werden, so — — —

„Was sprichst Du da?“ fiel ihm der Professor hoch aufhorchend in die Rede. „Wozu sollte Dir unser Dienstmädchen geholfen haben?“

„O, Vater, sie ist doch kein Dienstmädchen wie die anderen, wenn sie auch die niedrigsten und gewöhnlichsten Arbeiten bei uns verrichten muß. Sie ist die Tochter eines Gelehrten und

Büchern zu ihr geschlichen, und mir haben oft bis gegen den hellen Morgen hin zusammen gearbeitet. Wenn mir endlich das Verständnis aufgegangen ist für so Vieles, was ich vorher durchaus nicht hatte begreifen können, und wenn ich wieder Freude am Leben gewonnen habe, so verdanke ich es niemandem als ihr. Und ich werde todunglücklich sein, wenn sie jetzt zum Lohn für ihre Aufopferung mit Schmach und mit Schande überhäuft wird.“



Gelungen ist das Werk. Nach dem Gemälde von Eduard Gröner.

Photographie-Verlag von Franz Hanfstaengl, Kunstverlag A.-G. in München.

weiß sicherlich ebensobiel wie unser Ordinarius, wenn sie auch kein Gymnasium und keine Universität besucht hat. Sie kam einmal dazu, als ich mir in heller Verzweiflung das Leben nehmen wollte, weil es mir beim redlichsten Willen unmöglich war, die von der Schule an mich gestellten Anforderungen zu erfüllen, und weil ich — nun, weil ich die ungerechte Behandlung durch Dich nicht mehr aushalten konnte. Da sprach sie mir Mut ein und erbot sich, mir in meinen Bemühungen beizustehen, so gut sie's eben könnte. Seitdem bin ich an jedem Abend, wenn man sie und mich im Bett glaubte, mit meinen

In tiefster Seele erschüttert hatte sich der Professor erhoben.

„Sieh mir ins Auge, Wolfgang — und dann antworte mir wie ein Mann auf meine Frage: es ist nichts Sträfliches zwischen Dir und diesem Mädchen geschehen?“

Frank und offen begegnete der Jüngling dem forschenden Blick des Vaters.

„Sträfliches? Was hätte denn das sein sollen? Vielleicht, daß sie manchmal recht streng mit mir gewesen ist, und mich ärger abgekanzelt hat wie meine Lehrer in der Schule?“

„Bleib hier und erwarte meine Rückkunft!“ sagte Ewald Seybold mit gepreßter Stimme. „Wenn es noch im Hause ist, werde ich mit dem jungen Mädchen reden. Und Du darfst sicher sein, daß ihr von mir kein Unrecht widerfährt.“

Margarete Friccius stand fertig angekleidet vor dem gepackten Koffer in ihrer Kammer, als der Professor eintrat. Ihr schönes Gesicht war ernst und ruhig wie immer, aber bei Seybolds Anblick stieg doch eine feine Röte in ihren Wangen empor. Und vielleicht ohne daß sie es wollte, senkten sich ihre langbewimperten Lider. Er aber trat dicht vor sie hin und fragte: „Kann es denn Wirklichkeit sein, Fräulein Margarete, was mir als ganz unfassbar noch immer nicht in den Sinn will: Sie sind die Tochter des ausgezeichneten Mannes, in dessen Hause ich vor sieben Jahren einige unvergeßliche Stunden verleben habe?“

Sie neigte bejahend den Kopf, aber als er nun in seiner gewaltigen Erregung davon sprach, daß ihn ihre Dienstmädchenrolle anmutete wie eine unbegreifliche Maskerade, erhob sie mit freimütigem Blick die Augen: „Nein, keine Maskerade, Herr Professor, sondern das Ergebnis eines wohlüberlegten, in unzähligen traurigen Erfahrungen gereiften Entschlusses. Mein edler Vater ist vor fünf Jahren aus dem Leben geschieden, und das Wenige, was er hatte ersparen können, war durch seine langwierige Krankheit aufgezehrt worden. Ich sah mich darauf angewiesen, mir mein Brot selbst zu verdienen, und ich habe mich gewiß rechtschaffen bemüht, meine Kenntnisse für diesen Zweck zu verwerten. Aber ich hatte keine schulmäßige Ausbildung genossen und keine staatlichen Prüfungen bestanden. Auf die Erziehung und Pflege von Kindern verstand ich mich nicht, und für eine kaufmännische Tätigkeit fehlten mir die nötigen Kenntnisse. So konnte ich nur schlecht bezahlte Stellen erhalten, die mich weder vor Not und Sorge noch vor den bittersten Demütigungen zu schützen vermochten. Und oft, wenn ich nach hartem, elend gelohnten Tagewerk nachts hungernd und

frierend in irgend einem jämmerlichen Stübchen saß und meine Garderobe ausbesserte, weil ich doch immer „anständig“ gekleidet sein mußte, beneidete ich die Dienstmädchen, die ohne Sorge um Essen und Trinken, um Obdach und „Toiletten“ in ruhiger Verborgenheit dableiben konnten, von ganzem Herzen um ihr glücklicheres Geschick. Und eines Tages, nach mehrwöchentlicher Stimmungslosigkeit, als mir nur noch ein einziges Markstück geblieben war, entschloß ich mich, alle fürchteten Vorurteile und allen schlecht angebrachten Hochmut über Bord zu werfen und statt der Sekretärin, Kontoristin oder Empfangsdame ein einfaches Dienstmädchen zu werden. Ich habe es nicht zu bereuen gehabt — bis heute, wo ich nach Verdienst dafür büßen muß, daß ich mir's noch einmal bekommen ließ, aus meiner Dienstmädchenrolle zu fallen.“

Sie brach erschrocken ab, denn ehe sie imstande gewesen war, es zu hindern, hatte sich der Professor über ihre kleine, aber von rechtschaffener Arbeit gehärtete Hand herabgeneigt, um sie ehrerbietig zu küssen. Sie wollte rasch aus der Kammer, aber Ewald Seybold vertrat ihr den Weg, und innige tief empfundene Worte waren es, die er an sie richtete — Worte, die trotz ihres anfänglichen Widerstrebens endlich doch den Weg zu ihrem Herzen fanden. Nicht von Liebe hatte er ihr gesprochen, aber davon, daß er es für seine heilige Dankeschuld halten müsse, ihr, die ihm den einzigen Sohn gerettet, fortan den Vater zu ersehen. Und in seinem Gesicht wie im Klang seiner Stimme war etwas gewesen, das ihre stolze Abwehr bald entwaffnet hatte.

Als die Pastorwitwe noch am nämlichen Tage durch den Professor über die veränderte Sachlage aufgeklärt wurde, sagte sie sich in ihres Herzens Stille, daß es nunmehr für sie an der Zeit sei, sich auf Ablösung durch eine richtige junge Hausfrau vorzubereiten. Und erfahrene Frauen werden in solchen Fällen nur selten durch ihren Instinkt betrogen.

Der Kunstreiter.

(Fortsetzung.)

Roman von Hans Weder.

(Nachdruck verboten.)

Sie waren inzwischen auf dem Hofe angelangt, hatten diesen überschritten und waren nun auf die Straße getreten. Da stand nur noch ein einziger Schlitten, in dem eine Dame saß. „Die Dora Eden,“ flüsterte Bela, „so muß sie oft sitzen und warten. Komm schnell fort, sie hat den Belzfragen hochgeschlagen, sie will nicht erkannt werden.“ Ohne Gruß gingen sie an ihr vorüber.

Elsner hatte die ganze Zeit über stillschweigend zugehört. Plötzlich fiel ihm ein, daß Bela ihm einmal gesagt hatte, er interessiere sich stark für die Dora Falkenberg. Also das war es, er liebte sie wohl heute noch, aus ihm sprach Eifersucht.

Als sie in der Gremittage saßen, ließ Bela seine Blicke prüfend über Elsner gleiten. Sollte er ihm jetzt sagen, was er in Hamburg erfahren? Wieder hielt ihn etwas davon ab, er wollte sich keiner Zurückweisung aussetzen, wie schon früher, wenn er von der Vergangenheit gesprochen hatte. Er sprang auf ein anderes Thema über: „Nächste Woche ist großer Klimbim. Die deutsche Kolonie, oder eigentlich muß man wohl sagen: Kommerzlerat Preßburg veranstaltet einen Wohltätigkeitsbazar im Saale des Adelsklubs. Da kommst Du doch auch hin.“ Elsner horchte auf, sagte aber nichts. Bela sprach auch schon weiter: „Auch Komödie wird gespielt, ein Einakter. Die Eissenberg, ich und noch ein paar andere. Der alte Preßburg hatte mir geschrieben, ich möchte heute doch vorsprechen. Es sollen auch lebende Bilder gestellt werden, arrangiert von Preßburgs Tochter, die auch eine Blumenbude halten wird. Heute nachmittag war ich bei ihnen, morgen muß ich wieder hin. Der Alte hat mich gebeten, der Tochter ein bißchen beizustehen, der Sache, wie er sagt, künstlerischen Schliff zu geben. Den George Eden haben sie nicht aufgefördert, wenigstens nicht für diese intimen Sachen.“

Bela nahm sein Glas und trank. Elsner wartete gespannt, ob er weiterpredigen würde. Wenn er doch endlich von Sonja, von der Auflösung ihrer Verlobung reden wollte. Fast atemlos saß er da und wartete.

„Na, kommst Du hin?“ Als Elsner nur schnell „Ja, ja, ich komme“ antwortete, lachte Bela vor sich hin. „Nebrigens wirklich 'n netter Kerl, dieses Mädel. Forisch, schmeißig, scheint sich aus der Entlobung nichts zu machen, war ganz munter und fidel.“ Er schwieg wieder. Elsner konnte sich nun doch nicht

mehr zurückhalten. „Warum ist denn die Verlobung gelöst worden?“ Er schreckte zusammen, als die Worte heraus waren. „Ja, mein Junge, da fragst Du zu viel. So etwas weiß man nicht. Auch die Dora Eden weiß nichts, wenn sie auch so geheimnisvoll tut. Die Leutenchen werden sich hüten, Fremde in ihre Familiengeschichten einzuweihen. Und was geht's uns auch an.“ Absichtlich hatte Bela die letzten Worte hinzugefügt. Er suchte dabei Elsners Gesicht zu beobachten, denn immer wieder kam ihm der Gedanke, daß die Ausweisung Elsners und die zurückgegangene Verlobung der Preßburg einen Zusammenhang hätten. Aber Elsner war verstockt und kam nicht mit der Sprache heraus. Es war doch nicht Neugierde, wenigstens nicht Neugierde allein. Er hatte den Jungen doch lieb, würde ihm gern helfen, wenn er könnte, oder ihm wenigstens raten.

Elsner hatte still in sein Glas gesehen, die Hand um den Fuß desselben gekrampt, als ob er irgend etwas berühren möchte, woran er sich klammern konnte. Er hatte gefühlt, wie ihm die Hände zitterten, als Bela anfing, von Sonja zu sprechen. Und nun mußte er wieder nichts. Er schob das Glas fast heftig zurück. „Wollen wir gehen?“ Bela hatte beinahe einen Wiff ausgestoßen: also richtig geraten. Da steckte das Geheimnis.

Auf dem Nachhausewege kam es zu seiner weiteren Aussprache. Die Kälte war so stark, daß sie den Mund nicht öffnen konnten und sich tief in ihre Pelze einwickeln mußten.

Als Elsner sein Zimmer betrat, war es spät in der Nacht, fast zwei Uhr. Er war unzufrieden, unzufrieden mit sich und Bela. Warum hatte ihm dieser nichts weiter über Sonja gesagt. Es hatte doch geschienen, daß er mehr wußte, als er sagen wollte.

Als Elsner an seinen Nachttisch trat, um Uhr und Kette abzuliegen, und ein Licht angezündet hatte, sah er einen Brief liegen. Ein Schreck durchfuhr ihn. „Von ihr.“ Doch die Form des Kuverts ließ erkennen, daß es kein Brief einer Frau war. Wie ein amtliches Schriftstück sah es aus. Ohne das Kuvert noch weiter anzuhängen, riß er es auf: Das Deutsche Konsulat eruchte Herrn Robert Elsner um seinen Beistand, da es ihm eine Mitteilung zu machen hätte. Was wollte das Konsulat von ihm. Das hatte ihm doch vorher nicht helfen können. Jetzt, nachdem die Ausweisung ungeheßen gemacht, mißdete es sich ein. Vielleicht wollte ihn der Konsul beglückwünschen. Der

Konjul war liebenswürdig zu ihm gewesen. Er hatte ihm die Sachlage erklärt. Ueber seine Befugnisse hinaus hatte er doch nichts tun können. Also er würde schon erfahren, was vorlag. Wichtiges würde es nicht sein.

Am Vormittag des andern Tages ging er ins Konsulat. Der Konjul empfing ihn mit großer Liebenswürdigkeit, reichte ihm die Hand und lud ihn ein, Platz zu nehmen. „Ihr Herr Vater hat Sie suchen lassen, schon vor —“ er sah in die vor ihm liegenden Papiere, „schon vor längerer Zeit. Er hatte sich krank gefühlt. Ich bitte nicht zu erschrecken: Ihr Herr Vater ist inzwischen am Schlaganfall gestorben. Bis die Volizei in Hamburg herausgebracht hatte — Sie waren ohne Anmeldung fortgegangen —, daß Sie sich nach Berlin gewandt hatten, die Berliner Behörde berichtete, daß Sie einen Paß nach Rußland genommen hatten, dann erst wieder herausgefunden werden mußte, nach welcher Stadt in Rußland Sie sich gewandt hatten, ist Zeit hingegangen. Das alles schreibt Herr Rechtsanwalt und Notar Selldorf in Hamburg. Ein Brief für Sie liegt bei. Den sollte ich Ihnen geben, nachdem ich Sie vorbereitet.“ Als der Konjul geendet, hatte sich Elsner bedankt und war gegangen. Den Brief hatte er in die Tasche gesteckt. Diesen gleich noch im Konsulat zu öffnen und zu lesen, war ihm nicht in den Sinn gekommen. Die Mitteilung, die ihm der Konjul gemacht, hatte ihn tief erschüttert, so daß er auch jetzt nicht daran dachte. Nur fort hatte es ihn getrieben, mit sich allein hatte er sein wollen. Mit eiligen Schritten stürmte er über den menschenleeren Boulevard, an dem das Konsulat lag. Er spürte nicht die stehende Kälte, die sein Gesicht rötete. Die Hände, auf die er achtlos die frostsicheren, dicken Pelzhandschuhe überzustreifen vergessen, hatte er tief in die Taschen seines Pelzes gesteckt. Vor sich auf den Boden starrend, sah er nur das Bild seines Vaters. Unverloht war der Vater dahingegangen. Der Tod hatte ihn verhindert, dem Sohn zu verzeihen. Der Brief fiel ihm ein.

Elsner riß das Kuvert auf und entfaltete den Bogen, dann überflog er seine Augen die Zeilen: Der Vater hatte nach ihm verlangt, ihm verzeihen. In einer Nachschrift im Testament sei das ausgedrückt. Der alte Herr sei einsam gestorben. Seine Ehe hatte er schon vor einem Jahr, nachdem die Frau von ihm fortgegangen war, gelöst. Alles, womit der Verstorbene ihn, seinen Vertrauensmann, sonst noch beauftragt habe, würde er ihm mündlich mitteilen. Herr Elsner möge sofort nach Hamburg kommen, seine Anwesenheit sei, da er alleiniger Erbe, nötig. Namentlich müßte auch über das Geschäft Verfügung getroffen werden und so weiter.

Aus all dem war nur das eine in Elsner hatten geblieben: der Vater war einsam gestorben, hatte ihn zurückgerufen. Sie hatten sich nie sehr geliebt. Die letzten Jahre hatte er nur mit Born an den Vater denken können und ihm alle Schuld beigemessen, daß er sich elend in der Welt herumstößen mußte. Jetzt überwog das Mitgefühl. Es war doch sein Vater, mochte er auch gefehlt haben. Er suchte sich vorzustellen, wie alles gekommen wäre, wenn der Streit mit dem Vater nicht gewesen: all das, was er zu leiden gehabt, wäre ihm erspart geblieben. War das nicht Bestimmung. Hatte es nicht so sein sollen. Hätte er sonst Sonja kennen gelernt? Bei dem Gedanken daran wollte Jubel in sein Herz einziehen. Jetzt konnte er sie sich erringen. Ein Wort von ihm, daß er nicht mehr sei, was er bisher geschienen. Daß er mit freier Stirn vor sie hintreten, sie fordern könnte als die Seine. Dieser Gedanke ließ ihn erbeben. Aber plötzlich blieb er stehen und sah finster vor sich hin. Also nur deswegen, weil er jetzt wieder ein ehrfamer Bürger sein würde, nur das sollte sie ihm gewinnen. War sein Vertrauen zu ihrer Liebe nicht stärker, durfte er nicht glauben, um seiner selbst willen, so wie und was er war, geliebt zu werden? Er wollte sich zu diesem Glauben zwingen und blieb doch kleinmütig. Es war schon so. Als das, was er in ihren Augen noch war, hätte er sie niemals errungen, würde er sie niemals erringen. Der Stolz der im Schutze des guten Hauses erzogenen Tochter hätte sich nicht gedemütigt, nicht zu lassen, daß sie ihm in die Welt gefolgt wäre, wenn sie ihn auch liebte, wirklich liebte, wenn es nicht nur der Raub gewesen, der sie in seine Arme getrieben.

Elsners Denken wäre anders gewesen, wenn er den Schritt gefaßt hätte, den Sonja für ihn tat, wenn er gewußt hätte, daß das Weib in ihr erwacht war, das liebende Weib. Vor ihm stand nur das reiche, verwöhnte Mädchen, das Gefallen an ihm gefunden, sich im Rauche des Festes einen Augenblick vergessen, seine Küsse erwidert, seine Liebeschwüre angehört hatte. War sie nicht zu Tode erschrocken gewesen, als der andere dazwischen getreten war. Sie hatte sich wie eine ertappte Sünderin von ihm abgewandt und war geflohen? Warum sie ihre Verlobung

gelöst, wußte er nicht. Vielleicht hatte nicht sie das getan, sondern jener, der sie in seinen Armen getroffen. Nur so konnte es sein. Wie hatte er etwas anderes denken können. Kein Wort hatte sie von sich hören lassen. Ihr Ruf, auf den er mit Sehnsucht wartete, war nicht erschallt. Sie war gewiß froh, daß er nicht gekommen und seine eingebildeten Rechte geltend gemacht hatte. Und wer hatte es durchgesetzt, daß seine Ausweisung zurückgezogen? Auch dafür fand er eine Erklärung: vielleicht ihr Vater, der ihn eingeladen hatte, dessen Stolz es nicht zuließ, daß ein Gast seines Hauses so behandelt wurde. Auch die Blumen, die sie ihm in die Garderobe geschickt, gehörten zu all den Ovationen, die man ihm darbrachte. Sie hatte doch auch ihren Glückwunsch anbringen wollen. Niemand wußte ja davon, ein pikanter Scherz wie ihre Zirkusbesuche, wie die Ländelei mit ihm in ihrem Hause. Und nun sollte er hingehen und sagen: ich bin wieder der reiche Elsner, den Zirkusmenschen habe ich abgestreift, jetzt können Sie mir am hellen Tage Ihre Hand reichen. Er lachte auf. Er fühlte, wie er verbittert war. Er konnte nicht anders. Zimmer wieder stieg die Erinnerung daran in ihm auf: daß er kein Wort, kein Zeichen von ihr erhalten hatte, als er sich ausgeföhnt gefühlt.

Keinen Schritt wollte er tun. Mochte sie glücklich werden. Mit Pawlowsky würde er noch heute sprechen, der mußte ihn freigeben. Konventionalstrafe, die in seinem Kontrakt vorgeesehen, würde er ihm von Hamburg aus schicken, oder er könnte sich telegraphisch Geld kommen lassen, das würde besser sein. Warum sollte er von dem fremden Mann Vertrauen verlangen. Den Brief wollte er ihm nicht zeigen. Nur Bela wollte er ins Vertrauen ziehen, der war doch der einzige, der ihm blieb.

Zu Hause angekommen, setzte er sich zu Fu: „Freust Du Dich, Fu? Wir fahren nach Hause. Wir haben wieder eine Heimat, man kann uns nicht mehr in der Welt herumstoßen. Verstehst Du, was das heißt — Heimat!“ Er brach plötzlich ab. Er hatte das alles ja doch nur gedacht und gesprochen, um seine Gedanken abzuwürgen, die immer wieder zu Sonja wandern wollten, die er nicht vergessen konnte. Er mußte fest bleiben. Nur schnell weg von hier, sie nicht mehr sehen. In ihren Augen hatte er wohl zu tief unter ihr gestanden. Jetzt, da er wieder war, was er früher gewesen, was er iretrogen ersehnt, trat gerade das trennend zwischen sie. Nicht als Robert Elsner, als angesehener Patriziersohn wollte er sie sich erringen, zu dem Kunstfreier Roberts hätte sie sich bekennen müssen. Sie hatte es nicht getan. Kein Wort hatte sie von sich hören lassen. Sie liebte ihn nicht, er mußte sich seinem Schicksal fügen.

Elsner kam doch nicht so schnell fort wie er gewünscht. Wohl war am andern Tage eine Devische des Rechtsanwalts Selldorf eingetroffen, worin dieser ihm mitteilte, daß das Geld durch eine Bank angewiesen sei, doch diese erreichte ihn erst am Abend nach Schluß der Banken. Der nächste Tag war ein Sonntag, die Bank wieder geschlossen, so waren drei Tage hingegangen, ehe er die Auszahlung erhielt. Vorher hatte er mit Pawlowsky nicht sprechen wollen, nun lag das noch vor ihm.

Als Elsner ins Bureau des Zirkus kam, hieß es, daß der Direktor in der Nacht nach Miga gereist sei und erst am andern Morgen zurückkäme. Er mußte also wieder warten, er konnte doch nicht als Kontraktbrüchiger fortlaufen. Der neue Aufschub regte ihn noch mehr auf. Schon die Zeit vorher war er ruhelos gewesen, hatte sein Auftreten im Zirkus als Rein empfunden, nun hieß es wieder: warten, warten. Und auch von ihr kein Lebenszeichen. Noch immer waren seine Gedanken bei ihr. Nun war es ja klar, daß alles nur Spiel, nur übermüthige Laune gewesen war.

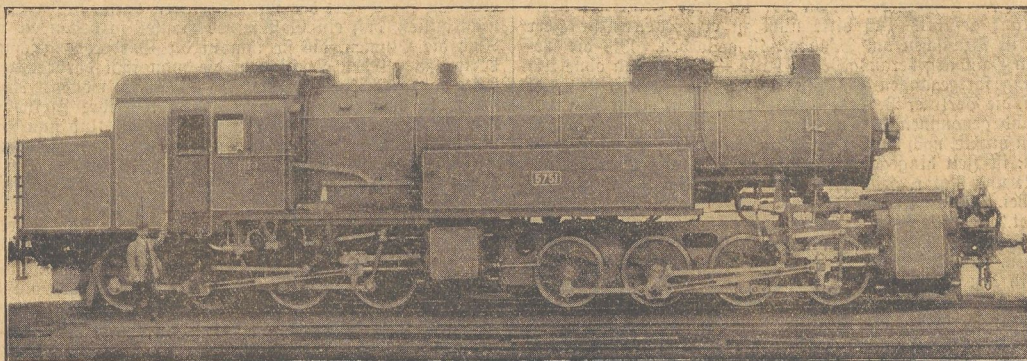
Auch Bela hatte Elsner nur einmal ganz flüchtig sprechen können. Am Vormittag hatte dieser Probe, abends spielte er. Am Nachmittag war Bela bei Preßburgs. Auch nach der Theatervorstellung ging er nochmals dorthin. Der Bazar sollte in zwei Tagen stattfinden, die jungen Damen liebten ihn nicht los, die lebenden Bilder mußten immer von neuem probiert werden. Nur einmal während des Mittagessens im Deutschen Restaurant, wo ihn Elsner aufsuchte, hatte er ihn getroffen. Doch Bela war nicht allein, so daß es zu keiner Aussprache gekommen war. Mißtrauen, Eifersucht war in ihm erwacht, daß sich Bela ihm entziehen wolle. Er hatte ihm doch angedeutet, daß er ihn sprechen müsse, ihm wichtiges zu sagen habe. Aber Bela hatte kaum hingehört, ganz gegen sein sonstiges Verhalten, und war, als er ihn beim Essen aufsuchte, gleich wieder fortgelaufen: „Ich muß zu Preßburgs. Ich komme, sobald ich kann, auf einen Sprung zu Dir, in Deine Wohnung oder in den Zirkus.“ Nun kam jetzt wieder der Zwischenfall durch Pawlowskys Abwesenheit. Es schien, als ob sich alles gegen ihn verschworen hätte, seine Abreise zu verhindern.

(Schluß folgt.)

Interessantes aus aller Welt

Die größte europäische Heißdampf-Tenderlokomotive. Die bayerische Verkehrsverwaltung hat eine riesige Heißdampf-Tenderlokomotive neuartiger Konstruktion angekauft und in den Verkehr gestellt. Die aus der bekannten N. V. Maschinen

Wasserinhalt des Kessels 8350 Liter, der Wasservorrat 11 000 Kilogramm und der Kohlenvorrat 4000 Kilogramm. Die Dampfspannung beträgt 15 Atmosphären. Die Zugkraft beträgt 18 250 Kilogramm, die Steigung 25/100 und der kleinste Kurvenradius



Maschinenfabrik in München hervorgegangene Kriesen-Schiebelokomotive (System Mallet), die wir beiseite im Bilde zeigen, hat eine Länge von 17,55 Meter, eine Breite von 3,15 Meter und eine Höhe von 4,65 Meter. Die Spurweite beträgt 1,43 Meter, Zahl der Triebachsen 8, der Durchmesser des Treibrades 1,21 Meter, der

180 Meter. Die Maschine hat ein Leergewicht von 97,50 Tonnen und ein Dienstgewicht von 122,50 Tonnen. Die Lokomotive ist die leistungsfähigste europäische Tenderlokomotive und ermöglicht der Verwaltung große Ersparnisse. Es sollen in absehbarer Zeit noch weitere derartige Lokomotiven bestellt werden.

Lustige Ecke

In der Schule.

„Nun, was sagst Du denn zum Welt-Untergang?“ wird ein kleines Mädchen gefragt.

„Ach, das ist dumm, da müssen wir doch dann wieder einen Aufsatj d'rüber machen!“

Gebaukensplitter.

Wenn einer weiß, was er will, ver-
geßen die Leute, was sie wollten.

Ein jedes Vaster hat seinen Reiz
Und sei es auch das schlimmste;
Die einzige Ausnahme bildet der Geiz,
Drum ist er auch das dümmste.

Verschnappt.

Gas (kostenb): „An dem Gulasch
fehlt etwas!“

Wirtin: „Das ist nicht möglich
— da ist alles hineingelommen, was
da war!“

Der Köhler.

„Eine höllische Erfindung ist so
ein Automobil! Bis man's hört, ist's
schon da — und bis man's riecht, ist's
schon weg!“

Druckfehler.

Anbei empfehle ich dem ver-
ehrten Publikum meine tief schwarze
Kopierante.



„Nun, meine Gnädige, hat Sie mein liebebeglühendes Gedicht, welches ich Ihnen gestern sandte, denn nicht etwas erwärmt für mich?“

„Nicht im geringsten! Ihre Verse haben mich so kalt gelassen, daß ich mir beim Durchlesen sogar eine leichte Erkältung zugezogen habe.“



Anspruchslos.

Auf einer Zwischenstation bemerkt der Schaffner, daß sich auf dem Wagen beim Bremshebel ein alter Bauer niedergelassen hat. — „O, Bauer, was macht Ihr da oben?“ fragt der Schaffner. — „Na, ech denk, hier is be 4. Klass!“

Annonce.

Köchin sucht Stellung. Dieselbe liebt unglücklich.

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt Aug. Krebs: Max Gderlein, Charlottenburg, Weinmarchstr. 40.



Correspondent.

Bezugpreis vierteljähr. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
bei Bestellung von unsern Verlagsstellen, bei Vorzahlung ins Haus durch unsere Auswärtige in
die Stadt und auf dem Lande außerhalb Merseburg, durch die Post 120 Pf. außer 42 Pf.
— Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Wochentagen nachmittags.
— Diebstahl anderer Originalabdrücke ist mit besterlicher Verantwortlichkeit geahndet.
— Rückgabe unbenutzter Einlieferungen übernimmt nur keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8 seitig. illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4 seit. landw. u. Handelsbeil.
mit neuest. Marktnotierungen

Anzeigenpreis für die erste Beilage aber sechs Wochen für Werbefreiung nach
Umgebung 10 Pf., kleine Anzeigen 25 Pf., auswärts 30 Pf.
20 Pf., im Restemerkel 40 Pf. Bei fortwährender Cap. entprechender Anzeigen
Gehälter für Anzeigen nach Lieferant. Für Sachverständigen und Offiziers-
besonder Berechnung, nach Anweisung mit Bezugnahme. Verlässlichkeit über
— Annahmestelle für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher. Preis
Anzeigen für Sachverständige 5 Uhr, Sonntagsanzeigen bis 10 Uhr vormittags. —

Nr. 97.

Sonntag den 26. April 1914.

40. Jahrg.

Die Lage im Preussischen Landtage

Le. Im preussischen Abgeordnetenhaus sind die parlamentarischen Geschäfte noch sehr rückständig. Müde und matt haben sich vor den Osterferien die Verhandlungen hingehängt, und drei Tage hat man jetzt nach dem Wiederbeginn der Beratungen mit der Kleinbahn-Debatte verbracht. Die zweite Lesung des Kultusgesetzes soll sich anschließen; hierauf folgt die dritte Lesung des Gesamtetats, der eine Generaldebatte vorausgeht, in deren Verlauf es vermutlich zu lebhaften Auseinandersetzungen über die innere Lage kommen wird. Die Ernennung des neuen Ministers des Innern von Loebell gibt ja dafür Anlaß genug. Hinterher will man noch einige erste Lesungen antun, und zwar die des Fideikommissgesetzes, des Landesverwaltungsgesetzes und der neuen Sicherungsvorlage. Die Beschlusss-Neuordnung soll am 13. Mai auf die Tagesordnung kommen und auf jeden Fall noch erledigt werden, außerdem will man die Köhler EingemeindungsVorlage, wenn möglich, unter Dach und Fach bringen und einige kleinere Vorlagen erledigen.

Und bei diesem reichhaltigen Programm besteht vorläufig der Plan, schon am 29. Mai in die Sommerferien zu gehen! Wir innererwärts halten es für ausgeschlossen, daß das Plenum bis dahin erledigt werden kann, es müßte denn sein, daß man in einer der Bedeutung der Vorlagen nicht entsprechenden Weise die Beratungen über's Knie brechen wollte.

Man verfolgt zudem die Absicht, die Kommissionen, die ja allerdings in Hülle und Fülle vorhanden sind, noch im Juni eine zeitlang togen zu lassen, damit im Herbst bei der Wiederaufnahme der Verhandlungen — es tritt natürlich nur Vertagung der Session, nicht Schluß derselben ein — ein Stück vorgeleitete Arbeit vorhanden ist. Verfolgt man aber dieses Ziel, so ist es erst recht wünschenswert, daß das Plenum des Hauses noch einige Zeit länger als bis zum 29. Mai zusammenbleibt und die Arbeiten nicht überhastet. Es ist ohne Zweifel dringend erwünscht, daß die Kommissionen mit den Fraktionen in Fühlung bleiben, und dies kann nur geschehen, wenn das Plenum auch noch im Juni zu Sitzungen zusammentritt. Die Arbeitsfähigkeit der Kommissionen wird am besten gewahrt, wenn sie ihre Stütze am Plenum haben.

Der Verlauf der parlamentarischen Verhandlungen im Abgeordnetenhaus zeigt jedenfalls, daß diese gesetzgebende Körperschaft vor dem Reichstage in der Schnellfahrt der Resolutionen des Reichstages nichts

ist relativ
gt worden.
ndetenhaufe
neuen Mi-
dabei aller
he über die
spredhenden
an gespannt
lich richten,
en werden,
kpartei zu
n auf Ein-
ren Preußen,
ber direkten
dem Hause
konnte aber
n Etat und
beratung ge-

politischen
ehr weiter-
r Minister-
 wird ab-
ber Wahl-
werden die
preussischen
schmitt und

Eine angebliche Reichswahlreform

wird propagiert in einem umfangreichen Aufruf, den die „Deutsche Tageszeitung“, vorwiegend in der Anzeigenteil, veröffentlicht. Er geht aus von dem Oberamtmann Dr. Heintze-Karlsruhe und bezweckt ersens die Übertragung der Reichstagswahlprüfungen an einen unabhängigen Gerichtshof und zweitens die Schaffung einer Anzahl von Wahlkreisen für die im Auslande wohnenden Reichsdeutschen. Die „Deutsche Tageszeitung“ ihrerseits begrüßt im redaktionellen Teil den Aufruf mit Befriedigung, wenn sie auch zugibt, daß die Durchführung einer Erweiterung des Wahlrechtes auf die Auslandsdeutschen mit großen Schwierigkeiten verbunden sein würde.

Wir wollen uns auch mit dem letzteren Punkt, der uns völlig untopisch erscheint, nicht befassen; aber der erstere Anregung möchten wir einige Worte widmen.

Der Wunsch, die Wahlprüfungen an einen Gerichtshof abzugeben, ist ja nicht neu. In dem Aufruf des Dr. Heintze, der übrigens von einer Anzahl überwiegend süddeutscher Konservativer mit unterschrieben ist, kommt aber mit erfreulicher Offenherzigkeit der reaktionäre Pseudosatz zum Vorschein. Es wird nämlich ganz naiv von dem unparteiischen Gerichtshof erwartet, daß er den § 7 des Reichstagswahlrechtes (Wohnort des Wählers) so auslegt, daß die zwischen der Aufstellung der Wählerliste und dem Wahltermin Verzogenen nicht mehr unparteiischen sein sollen. Es wird von dem „unparteiischen“ Gerichtshof verlangt, daß er mit einer solchen Auslegung der statuirten Wählerkraft und damit der Sozialdemokratie wirksamen Abbruch tue, und es heißt: „Wäre unter den gegebenen Verhältnissen eine offensichtlichere Schwächung der sozialdemokratischen Macht denkbar?“

Es wird also hier den Wahlprüfungsgerichten zugemutet, aus Gründen der Bekämpfung einer Partei einen bestimmten Paragraphen des Wahlgesetzes so auszulegen, daß damit tausende und abertausende von Wählern, namentlich der arbeitenden Klasse, um ihr Wahlrecht gebracht werden sollen. Es kann keinen Zweifel unterliegen, daß das Wahlgesetz aus der allgemeinen Idee heraus, jedem wahlberechtigten Deutschen auch tatsächlich ein gleiches Wahlrecht zuzugestehen, denjenigen Wählern, die nach der Auslegung der Wählerliste verzogen sind, ihr Wahlrecht trotzdem erhalten will. Die Angelegenheit ist ja auch vor kurzem im Reichstage in diesem Sinne entschieden worden. Es ist sehr dankenswert, daß von reaktionärer Seite hier die Karten aufgedeckt werden, welchen Zweck man eigentlich mit der Forderung nach dem „unparteiischen Gerichtshof“ verfolgt. Man will einen Gerichtshof haben, der dem bestehenden Wahlrecht zugunsten der reaktionären Parteien eine gewundene und gefährdete Auslegung gibt, die es böswilligen Wahlvorstehern geradezu erleichtert, oppositionellen Wählern das Wahlrecht zu nehmen. Die Gefährlichkeit dieses Vorgehens ist hier von dem Oberamtmann Dr. Heintze genügend dargelegt, und man wird der Idee der Prüfung der Wahlen durch einen Gerichtshof nach diesem konservativen Vorbild um so skeptischer gegenübersehen.

Die vaterländischen Interessen des deutschen Arbeiters.

Aber dieses Thema hat vor kurzem der Landtagsabgeordnete Dr. Cremer in Hamburg einen längeren Vortrag gehalten, aus dessen Inhalt folgendes wiedergegeben sei:

Die deutsche Arbeiterschaft — führte der Redner aus — stellt einen großen Teil unseres Volkstums dar. Sie ist gezwungen, zu den Interessen ihres deutschen Vaterlandes Stellung zu nehmen. Die sozialdemokratische Bewegung aber ist durch den Marxismus auf internationalen Boden gedrängt worden. Der Kulturhandpunkt der Arbeiter ist jedoch in den einzelnen Ländern sehr verschieden. Einige dieser Länder produzieren vorwiegend Rohprodukte, andere haben nur eine Bearbeitungsindustrie aufzuweisen. Hier ist die Landwirtschaft vorherrschend, dort die Industrie. Die Solidarität

aller Arbeiter in den einzelnen Ländern nach marxistischem Ideal ist daher schon praktisch nicht durchführbar.

Man darf nun die Verhältnisse der Arbeiterschaft nicht einseitig vom Standpunkte des Konsumenten betrachten. In erster Linie sind wir alle, ob Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, Produzenten. Es muß also vor allem die Stellung der Produktion herangezogen werden. Eine reine Konsumentenmoral entsetzt den Kampf gegen alle Treiben, beispielweise Bergarbeiter die Löhne um 10 Prozent in die Höhe, so steigt die Kohle im Breche durch die notwendige Erhöhung der Produktionskosten. Alle Industriezweige, die auf Verbrauch der Kohle angewiesen sind, müssen dann teurer produzieren, woraus sich eine Verteuerung der Lebenshaltung ergibt, die den Arbeiter ebenso trifft wie den Arbeitgeber. Auf der andern Seite sind wir durch den Preis der Kohle auch der Käufer der Kohlenproduktion und daraus ergibt sich wohl bestenfalls ein Nutzen der Bergarbeiter. Die Erzielung angemessener Preise in irgend einem Produktionszweig kommt also nicht nur den Unternehmern, sondern auch den in dieser Produktion beschäftigten Arbeitern zugute. Ein durchgreifender Gegenjaß zwischen den Interessen von Unternehmern und Arbeitern besteht also nicht. Die Sozialdemokraten konstruieren aber zu Unrecht einen solchen Klassengegensatz.

Die Arbeit des Unternehmers ist gewiß nicht geringer zu veranschlagen als die des Arbeiters. Persönliche Tätigkeit, Unternehmungsgeist und Wagemut des Unternehmers sind, was auch in Arbeiterkreisen allmählich anerkannt wird, für den Gewinn eines Unternehmens von größter Wichtigkeit. Den Unternehmern wiederum ist ungetriebener Nutzen in Bau und Bogen nicht zu töricht und ungerecht. Meinungsverschiedenheiten wegen der Höhe der Löhne sind bei gutem Willen und dem nötigen Verständnis hier wohl auf gutlichem Wege zu regeln. Aus Streitigkeiten hervorzuliegen ergibt sich sonst ein beträchtlicher Schaden für die Volkswirtschaft. Die wirtschaftliche Schwächung des Arbeiters, der erst dann monatelang ohne Beschäftigung ist und sich in Späthen finden muß, steht nicht im Verhältnis zu dem geringen Nutzen des Streiks.

Die Verleumdungs- und Katastrophentheorie der Sozialdemokraten ist zum alten Eisen zu werfen. Die Entwicklung der letzten 30 Jahre hat sie Lügen gestraft. Seit etwa 30 Jahren hat eine starke Vermehrung der Arbeiterschaft durch ausländischen Zugang stattgefunden. Das Angebot von Arbeit war aber dennoch stets in höherem Maße als die Nachfrage der Unternehmer größer als die Nachfrage. Die Arbeiterschaft ist heute, einige Jahrzehnte nach der Inaugurierung der Bismarckischen Arbeitspolitik, erheblich besser gestellt als vorher. Die deutsche Arbeiterschaft hat auch seitdem viel Geld auf die Spartaße gebracht. Die Krisen im Wirtschaftsleben sind heute viel milder als früher.

Bzüglich der den Arbeitern gebotenen kulturellen Leistungen des Staates stehen die Tatsachen in scharfem Widerspruch zu den höchst leiserfertigen Behauptungen der Sozialdemokratie. Die Auswanderung ist im Auslande, zum Beispiel in England, weit größer als bei uns. In der Gesundheitspflege steht Deutschland an der Spitze. Die Zahl der Fälle von Tuberkulose, die mit ungenügenden Ernährungsverhältnissen im Zusammenhange steht, ist in Deutschland nur halb so groß als in Frankreich. Die Schulstätten sind in Preußen seit 30 Jahren um das Vierfache gewachsen. 400 Millionen Mark werden in Preußen jährlich für Volksschulen aufgewendet, die doch eine Einrichtung für das Kultusbedürfnis der breiten Massen darstellen. Singuulär ist dabei auf den Gegenstand der Volkshochbildung als Grundfrage der gesamten Bildung. Etwa 200 Millionen Mark werden insgesamt für Bibliotheken, Bäder, Parks aufgewendet, Einrichtungen, die gleichfalls der Gesamtheit zugute kommen. Das Argument, im Auslande sei es besser für den Arbeiter, werde durch die Erfahrung widerlegt.

Ein faules Kaligefäß des Bundes der Landwirte.

Die Kreise des Bundes der Landwirte erleben jetzt, so schreibt die „Frankfurter Zeitung“, am Rast eine neue schwere Enttäuschung. Man erinnert sich der seltsamen Haltung, die der Bund der Landwirte bei der Diskussion des Kaligefäßes eingenommen hat. Das Kaligefäß lief darauf hinaus, die künstlich hochgedrübten Monopollpreise für Düngemittel zu erhalten, es verließ damit aufs schärfste gegen die Interessen der deutschen Landwirtschaft, die doch der Haupt-Inlands-Konsum für das Kali ist und deshalb größten Wert darauf legen muß, dieses wichtige Düngemittel möglichst billig zu erhalten. Alle Freunde der Landwirtschaft müßten also schon aus diesem Grunde das Gesetz bekämpfen — der Bund der Landwirte aber stellte sich fast einstimmig gegen alle diese Argumente und tat in Wirklichkeit alles, um dieses Gesetz gegen die Landwirtschaft aufstehen zu bringen. Den Grund für diese seltsame Haltung haben wir damals aufgedeckt: Wenige Jahre vor Erlaß des Kaligefäßes hatten führende Kreise des Bundes der Landwirte ein eigenes agrarisches Kalilager errichtet, die Aktiengesellschaft „Kaliwerk“ in Siedersdorf (Elsleben), unter deren Gründern sowohl mehrere Führer des Bundes, wie auch die Vertretungsstelle des Bundes der Landwirte selbst mit Figu-